# EUROPA ER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Regionalwährungen und Steiners Geldlehre

Apropos Medizin, Merkel, Bush und das Nichts

Der Ungeist moderner Inszenierungen

Ein neues Interview mit Gerhard Wisnewski

Der dreizehnte Stuhl für Gauguin

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte.

Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum.

Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

#### **Editorial**

Seit den tragischen Ereignissen vom 11. September 2001 ist eine gewisse Art von politischem Fundamentalismus in den USA im Vormarsch und droht, die ganze Welt zu erobern. Sein Hauptdogma heißt: Wer nicht *für* uns – die amerikanische classe politique – ist, der ist gegen uns. Oder im Gewand der Pauschalunterstellung: Wer nicht für uns ist, der ist für den (angeblich islamistischen) Terrorismus. Solches Schwarz-Weiß-Denken, das natürlich keinem wirklichen Denken entspringt und auch kein solches zulassen will, ist ein sicheres Zeichen für jegliche Art von Fundamentalismus. Dieser ist geeignet, jede differenzierte Betrachtungsund Handlungsweise zu unterminieren. Auf politischem Feld begünstigt er Machtausübung diktatorischer Art. Mit wirklich demokratischen Prinzipien ist er unvereinbar.

Der politische Fundamentalismus hat seinen Nährgrund oft in einem pseudo-religiösen Fundamentalismus, wie er wiederum in den USA stark verbreitet ist. Präsident Bushs Kundgebungen seiner Gläubigkeit an eine «Gott» genannte höhere Macht haben allesamt diesen Hintergrund, wo sie nicht aus schierem Wählerkalkül unternommen werden. Bush verweist gern auf sein «paulusartiges» Bekehrungserlebnis, das ihm unter Anleitung des Erzevangelikalen Billy Graham vor vielen Jahren zuteil geworden ist. Es war die Wende seines Lebens. Sie hat ihn vom «Teufel» Alkohol befreit. Hieß dies schon, bei «Gott» anzukommen oder vielleicht – noch schlimmeren Teufeln ausgeliefert zu werden?

Die Europäer hatten in der Vergangenheit – abgesehen von der ultra-fundamentalistischen Phase des Nationalsozialismus – mehr mit fundamentalistischen Tendenzen in der römisch katholischen Kirche zu kämpfen. Sinn der Reformation war, diese Tendenzen zu durchbrechen und dem einzelnen Menschen Bibelmündigkeit zu verschaffen. Diese scheint heute erneut gefährdet. In des neuen Papstes altem Katechismus wird zum Beispiel offen mit «ewigen Höllenstrafen» gedroht, als hätte es die Reformation nicht gegeben. Und auch das Ablasswesen (oder -unwesen) wurde anlässlich des Kölner Weltjugendtages im August gewissermaßen probeweise wieder eingeführt. Ein völlig anachronistischer Versuch, Europa in die Zeit vor der Reformation zurückzuführen.

Vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft R. Steiners laufen derlei Bestrebungen – gleichgültig, ob sie mehr von Rom oder von Washington ausgehen – darauf hinaus, das individuelle Denken abzuschaffen und den Menschen in der Knechtschaft von Furcht und Macht zu halten, gleichgültig, ob letztere mehr wirtschaftlicher oder mehr geistiger Art ist.

Ohne individuelles Denken kann aber der Mensch weder erkenntnismäßig noch ethisch zu wirklicher Selbständigkeit und Freiheit, dem Grundziel seiner Entwicklung, gelangen. Alle Kämpfe in unserer Zeit drehen sich letztlich darum, dieses Ziel zu verhüllen – oder zu erreichen.

#### Inhalt

Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner Andreas Flörsheimer	3
Europas letzter Sommer Franz Jürgens	7
<b>Eine neue Gilgamesch-Ausgabe</b> David Clement	8
Apropos: Medizin, Merkel, Cäsar, Bush und das Nichts Boris Bernstein	9
«Der Weltraum ist für eine Lüge wie geschaffen» Interview mit Gerhard Wisnewski	13
<b>Der Kampf gegen den Geist im Kulturleben</b> <i>Gerald Brei</i>	14
<b>Der dreizehnte Stuhl für Gauguin</b> Claudia Törpel	18
Leserbriefe	22
Impressum	23

Die nächste Nummer erscheint Anfang Dezember 2005

# Regionalwährungen und die neue Geldordnung nach Rudolf Steiner

nton Kimpfler hat im Rundbrief Dreigliederung, Anr. 2, Juni 2005, Seite 35 f., einen Überblick über verschiedene gegenwärtig in Deutschland existierende Alternativwährungen gegeben («Zur Debatte: Geburtsleiden von Regionalgeld»). Kimpfler zeigt dabei auf, dass die regionalen Geldsysteme vielfach auf den Gedanken von Silvio Gesell (1862-1930) und der damit verbundenen Freigeldlehre aufbauen. Ziel ist hierbei, mittels einer diesem Geld vermittelten zeitlich bedingten Wertminderung, einer, wie Kimpfler treffend formuliert, «einprogrammierten Inflation» die «Umlaufgeschwindigkeit» des Geldes zu beschleunigen, um dadurch der Tendenz der Hortung des Geldes entgegenzuwirken und somit in der jeweiligen Region die lokale Wirtschaft anzuregen und dadurch Arbeitsplätze zu sichern. Kimpfler kritisiert eine solche dem Geld «einprogrammierte Inflation» dezidiert: «Problematisch ist das dennoch, weil ja Geld ein Wertmesser sein und nur die Vermittlung von Gütern oder Leistungen gestatten soll.» Weiter moniert er zu Recht, dass zwar einige solcher Geld-Initiativen von anthroposophischer Seite ausgehen, wie etwa der «Chiemgauer», der von Schülern der Waldorfschule Prien am Chiemsee ins Leben gerufen wurde, wobei dabei gar nicht Bezug genommen wird auf die diesbezüglichen Anregungen von Rudolf Steiner (1861-1925): «Beim Chiemgauer ist es etwas paradox, dass sich Silvio Gesell so in den Vordergrund schob, obwohl das von einer Waldorfschule ausging. Anscheinend sind dort die Auffassungen von Rudolf Steiner überhaupt nicht selbstverständlich, der deutlichst hervorhob, Kaufgeld sollte trotz zeitlicher Befristung seinen Wert bis zuletzt behalten.»

Wir möchten Kimpflers Betrachtung zum Anlass nehmen, hier noch einmal zu skizzieren, was wir hinsichtlich einer zeitgemäßen Geldordnung bereits in früheren Ausgaben im *Europäer* ausgeführt haben und worin die Unterschiede zur Freigeldlehre liegen.

#### Die monetären Maßnahmen der Freigeldlehre würden den heutigen Wachstumszwang und die damit verbundene Verschleißwirtschaft nur noch zusätzlich anheizen

Beginnen wir bei dem, worauf Kimpfler hingewiesen hat. Was wird bezweckt, wenn man dem Geld mit einer «einprogrammierten Inflation», einer Art «Umlaufsicherung» im Sinne eines Negativzinses oder eines zeitlich bedingten Wertverlustes, versieht? Man möchte, dass das Geld

möglichst umgehend wiederum ausgegeben, reinvestiert wird, um den Wirtschaftsprozess zusätzlich anzuregen, um dadurch möglichst vielen Arbeit und damit Einkommen zu verschaffen. Aber was bedeutet das? Man übt von der monetären Seite her einen äußeren Zwang auf den Wirtschaftsprozess aus. Man kreiert Nachfrage nicht aus dem Bedürfnis, sondern aus einem wirtschaftlichen Eigenprozess heraus. Einerseits ist dadurch keinesfalls gewährleistet, dass etwa dadurch bewirkte zusätzliche Investitionen überhaupt sinnvoll sind, dass das Geld dorthin fließt, wo es wirklich benötigt wird. Andererseits gilt es zu bedenken, dass die Hauptursache des heutigen Wachstumszwanges darauf beruht, dass man aus dem heutigen Denken heraus (und den daraus entstandenen Einrichtungen) das Erträgnis der Arbeitsleistung und das Einkommen weder als getrennte Größen sich vorstellen noch erfassen kann und man daher das Problem der Arbeitslosigkeit und der Konjunktur durch vermehrtes Wirtschaftswachstum mittels «Vollbeschäftigung» zu lösen sucht<sup>1</sup>, was in eine «Verschleißwirtschaft» hineinführt mit entsprechend fatalen Folgen für Mensch und Umwelt (siehe Kasten). Durch einen von der Freigeldlehre beabsichtigten erzwungenen beschleunigten Geldumsatz (Anstreben einer «maximalen Umlaufgeschwindigkeit des Geldes») würde die heute schon immer mehr zunehmende Verschleißwirtschaft nur noch zusätzlich angeheizt werden. Gerade indem die Freigeldlehre das Problem der Arbeitslosigkeit, was ja letztlich die Frage nach der Einkommensbeschaffung beinhaltet, mittels zusätzlichem Wirtschaftswachstum zu lösen trachtet, zeigt sich, wie sehr diese Lehre sich im rein herkömmlichen Denken bewegt.<sup>2</sup>

#### Überwindung heutigen Wachstumszwanges durch Entkoppelung von Leistungserträgnis und Einkommen

Wie geht Rudolf Steiner mit dem Problem, dass infolge zunehmender Rationalisierung immer mehr Menschen von der materiellen Produktion freigestellt werden und dabei die Frage entsteht, wie diese «Freigestellten» dann zu ihrem Einkommen gelangen sollen, um? Steiner hat sich auch auf dem Gebiet der Nationalökonomie darum bemüht, vom realen Leben, der Beobachtung der entsprechenden Phänomene, auszugehen, um mittels eines daran entsprechend sachgemäß entwickelten Denkens zu die Wirklichkeit wiederum tragenden Erkenntnissen zu gelangen. Schon in seiner 1905/1906 erschienenen

Aufsatzreihe «Geisteswissenschaft und soziale Frage»<sup>3</sup> weist er als Ergebnis seiner Untersuchungen darauf hin, dass in der arbeitsteiligen Wirtschaft die direkte Koppelung zwischen dem Erlös einer Arbeitsleistung und individuellem Einkommen, was ja die Hauptursache des heutigen Wachstumszwanges darstellt, nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Im 3. Aufsatz dieser Reihe fordert er: «Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.» Das heißt, es geht darum, aus einem wirklichkeitsgemässen Denken heraus in die Lage zu kommen, wirtschaftliche Einrichtungen stipulieren zu können, durch welche die heutige direkte Koppelung von Leistungserträgnis und Einkommen überwunden wird.<sup>4</sup>

# Die Weltwirtschaft als «geschlossenes Wirtschaftsgebiet»

In seinem 1922 gehaltenen «Nationalökonomischen Kurs»<sup>5</sup> hat Steiner diesbezüglich noch auf einen anderen Aspekt hingewiesen. Im 1. und 11. Vortrag dieses Kurses führt er an, dass die heutige, immer mehr zusammenwachsende Weltwirtschaft ein «geschlossenes Wirtschaftsgebiet» darstellt, in welchem die erwirtschafteten Kapitalien kontinuierlich ihrem bedarfsbezogenen *Verbrauch* zugeführt werden müssen. Das heißt, die, vor dem Hintergrund der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen als absurd erscheinende heutige, auf stete Expansion der Unternehmen ausgerichtete einzelbetriebliche Betrachtungsweise muss durch eine *gesamtwirtschaftliche Betrachtungsweise* ersetzt werden, die schon die wesentlichen Prinzipien einer Weltwirtschaft in sich trägt.

Die moderne arbeitsteilige Wirtschaftsweise ist das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens der verschiedenen Glieder des sozialen Ganzen. Dass das Erträgnis der von einer Volkswirtschaft kontinuierlich erwirtschafteten Wertschöpfung dabei stets seinem geregelten Verbrauch zugeführt werden muss und sich nicht in den Händen von Einzelnen stauen und zwecks teilweiser Verwendung für bedarfsfremde Zwecke akkumulieren darf, leitet sich daraus ab, dass es schließlich die Gesellschaft als Ganzes, die Sozietät, ist, welche aufgrund ihrer differenzierten Gliederung erst die heutige arbeitsteilige Wirtschaft ermöglicht und ihr demzufolge zu ihrer Aufgabenerfüllung der Erlös dann auch wiederum zufließen muss. In Bezug auf die Einkommensfrage kann es sich daher nur um die entsprechende Verteilung des volkswirtschaftlichen Leistungserträgnisses handeln. Und es geht dann darum, begründet herleiten zu können, nach welchen Modalitäten und mittels welcher Einrichtungen<sup>6</sup> in der modernen arbeitsteiligen Gesellschaft das volkswirtschaftliche Leistungserträgnis entsprechend dem real vorhandenen Bedarf seinen verschiedenen Gliedern (im Sinne einer Überwindung der heutigen direkten Koppelung von Leistungserträgnis und Einkommen) kontinuierlich zugeführt werden soll, damit in Form des Ausgleichs zwischen individuellen Einkommen und dem Wert individueller Leistungen eine prosperierende Entwicklung der Gesellschaft stattfinden kann.

#### Die neue Geldordnung

Dazu muss neben anderen Maßnahmen das Geld auf diejenige Funktion zurückgeführt werden, die ihm in einem gesunden sozialen Organismus nur zukommen kann, nämlich die Funktion des Werteübertragungsmittels, des reinen Tauschmittels. Weil das Geld dabei dann keinen Eigenwert mehr besitzt, kommt ihm der Charakter einer Buchhaltung zu. Die Geldschöpfung ist hierzu, Alexander Caspar hat dies ausgehend von den entsprechenden Anregungen Steiners im «Nationalökonomischen Kurs» in seiner Schrift «Wirtschaften in der Zukunft»<sup>7</sup> weiterführend herausgearbeitet, in der Weise vorzunehmen, dass die Geldmenge auf die volkswirtschaftliche Wertschöpfung eines jeweiligen Wirtschaftsund Währungsgebietes zu beziehen ist, wobei diese (Wertschöpfung) wertemäßig als eine von der Bevölkerungszahl abhängige Konstante, als eine volkswirtschaftliche Urwert-Größe aufzufassen ist. Diese Urwert-Größe wird in Anlehnung an Steiner und aus didaktischen Gründen als «Urproduktion» bezeichnet. Sie ist das Ergebnis rein körperlicher Arbeit einer entsprechenden Bevölkerungszahl auf dem ihr zur Verfügung stehenden Territorium.8 Sowohl wertemäßig als auch geldlich geht man bei der hier skizzierten Form der Geldschöpfung von einem Ganzen, der Urwert-Größe, aus. Die einzelnen Werte differenzieren sich aus diesem Ganzen (der Urwert-Größe) heraus und stehen wiederum in Relation mit diesem Ganzen, dem der Charakter eines volkswirtschaftlichen Wertemaßstabes zukommt. Die Geldmenge, bezogen auf diese Urwert-Größe, entspricht, wenn sich die Wirtschaft im Gleichgewicht befindet, einerseits der Summe der Einkommen aller Einwohner eines solchen Wirtschafts- und Währungsgebietes und andererseits der Summe der Preise aller während einer entsprechenden Periode innerhalb dieses Gebietes erzeugten Güter und angebotenen Dienstleistungen. Und weil mit einer hier dargestellten Form der Geldschöpfung, das Geld rein auf die Realwirtschaft (Herstellung von Waren, Erbringung von Dienstleistungen) bezogen gedacht wird und dabei die Geld-

#### «Verschleißwirtschaft»

(Alexander Caspar, Wirtschaften in der Zukunft, S. 42.)

«Wie versucht die heutige Wirtschaft mit der vermeintlichen Gefahr von Einkommenseinbußen und Arbeitslosigkeit fertig zu werden? Durch Konsumanregung soll Arbeit gefördert werden, um Gelegenheit zu schaffen, zu Einkommen zu gelangen. Das heißt, es muss – nötig oder unnötig – konsumiert werden, damit – nötige oder unnötige – Arbeit entsteht, die zu Einkommen führt. Und Einkommen müssen geschaffen werden, damit konsumiert wird. Damit sind wir in eine «Verschleißwirtschaft» eingetreten, in der die Gediegenheit des Produzierens verschwindet und die Natur (Ökologie) sowie die menschliche Arbeitskraft unnötig strapaziert werden. Der Mensch wird zur Konsum- und Arbeitsmaschine.»

menge an die diesbezüglich relevante volkswirtschaftliche Werte-Maßstabsgröße, die Urproduktion, gebunden wird, wird die eingangs zitierte Forderung von Kimpfler, «weil ja Geld ein Wertmesser sein und nur die Vermittlung von Gütern oder Leistungen gestatten soll», unmittelbar erfüllt. Auf zweierlei Konsequenzen bei einer solchen Form der Geldschöpfung sei hier hingewiesen. Wenn sich das Geld solchermaßen per definitionem nur noch auf Güter und Dienstleistungen beziehen kann, so stellen Grund und Boden, Produktionsmittel (wenn sie erstellt und in Funktion sind) und die menschliche Arbeitskraft natürlich (entgegen den heutigen Verhältnissen) keine monetarisierbaren (gegen Geld beliebig handelbare) Waren mehr dar.9 Hierdurch würde der heutigen Spekulationswirtschaft der Boden entzogen werden. Im Weiteren ergibt sich, dass solchermaßen geschöpftes Geld im Sinne des von Rudolf Steiner geforderten «Parallelismus von Sachund Zeichenwert» eine entsprechende Handhabung zu erfahren hat, dass es keinen Eigenwert annehmen kann<sup>10</sup>, sondern eins zu eins getreulich dasjenige spiegelt, abbildet, was sich auf der Ebene der realen Werte, der Realwirtschaft abspielt. 11,12 In einem auf die ihm gemäßen Grundlagen gestellten zukünftigen Wirtschaftsleben würden somit allein die vorhandenen Bedürfnisse die wirtschaftliche Aktivität bestimmen und dem Geld würde hierbei nur die Rolle des Werteübertragungsmittels zukommen.

#### **Assoziative Wirtschaftsweise**

Wie muss nun, um den eingangs dargelegten heutigen Voraussetzungen des Wirtschaftslebens (auf einer funktionell gegliederten Gesellschaft beruhende arbeitsteilige Wirtschaftsweise, Weltwirtschaft als «geschlossenes Wirtschaftsgebiet») gerecht zu werden, dieses im Sinne einer gesamtwirtschaftlichen, die Zusammenhänge überschauenden Betrachtungsweise, institutionell gestaltet werden? Steiner hat als Antwort hierauf die assoziative Wirtschaftsweise formuliert: Vertreter der am Wirschaftsprozess Beteiligten, Vertreter von Konsumenten, Verteilern, Produzenten bilden sowohl branchenspezifische als auch branchenübergreifende Assoziationen. 13 Aufgabe dieser regulatorischen Organe des Wirtschaftslebens wird es sein, die jeweilige Bedarfsfeststellung, denn das Bedürfnis soll ja die wirtschaftliche Aktivität bestimmen, vorzunehmen sowie die dementsprechende Organisation des Wirtschaftsprozesses zu gestalten. 14 Ziel dieser assoziativen Wirtschaftsweise wird es sein, und das ist das Entscheidende, den Wirtschaftsprozess möglichst im Gleichgewicht zu halten, auftretende Störungen stets schon in deren Entstehungsmoment durch entsprechende Maßnahmen ausgleichen zu suchen. Insbesondere wird den Assoziationen eine entsprechende Rolle bei der Einkommensbildung sowie der Preisbildung zukommen. Aufgrund der hier schon dargestellten Bindung der Geldmenge an die Urwertgrösse wird es möglich sein, Einkommen und Leistungserträgnisse unabhängig voneinander - gegen diesen volkswirtschaftlichen Wertemaßstab – bewerten und somit die heute geforderte Trennung von Leistungserträgnis und Einkommen vornehmen zu können. Bei der Einkommensbildung wird es dann darum gehen, dass die erwirtschafteten Kapitalien kontinuierlich ihrem bedarfsgerechten Verbrauch zugeführt werden und dabei die verschiedenen Glieder der Gesellschaft (über die individuelle Einkommenszuteilung) ihre entsprechende Alimentierung erhalten.<sup>15</sup> Und bezüglich der Preisbildung wird es sich darum handeln, den von der Nachfrage bedingten Preis mit dem von der Herstellung eines Gutes her geforderten Preis nach Möglichkeit in Einklang zu bringen, um den Wirtschaftsprozess im Gleichgewicht zu halten und die Interessensgegensätze der am Wirtschaftsprozess Beteiligten auf transparente Weise zum Ausgleich zu bringen.<sup>16</sup>

#### Grundlagen einer zukünftigen Währung

Abschließend soll hier angemerkt werden, dass die bisherigen Regionalgeld-Währungen keine vom heutigen System, vom Euro, wirklich unabhängige Währungen darstellen. Wodurch würde im Gegensatz dazu eine Währung zu begründen sein, die nach den hier skizzierten Gedanken ins Leben gerufen werden würde? Es würde darum gehen, eine solche Währung aus einem assoziativen Zusammenschluss von landwirtschaftlichen Betrieben mit industriellen und handwerklichen Betrie-

ben, Institutionen aus dem Bildungsbereich und dem Gesundheitswesen, dem Bereich der öffentlichen Sicherheit usw. heraus hervorgehen zu lassen. Ein derartiger Zusammenschluss müsste natürlich eine solche Größe haben und Struktur aufweisen, dass er ohne Zuschüsse von außen ein lebensfähiger sozialer Organismus darstellen würde.<sup>17</sup> Das heißt, es müsste beispielsweise sichergestellt sein, dass eine genügend große Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben mit entsprechend anderen Betrieben und Institutionen assoziiert sein würde, damit die Ernährung der mit einem solchen assoziativen Zusammenschluss verbundenen Menschen auch gewährleistet wäre. Die innerhalb eines solchen Zusammenschlusses in Zirkulation zu setzende Geldmenge wäre dabei nominell auf die Anzahl der mit dieser Assoziation existentiell verbundenen Personen zu beziehen<sup>18</sup>. Hierdurch würde eine solche Währung nicht aufgrund von abstrakten Überlegungen, sondern aus einem realen Lebenszusammenhang heraus geschaffen werden. Hierdurch könnte die von der heutigen Zeit geforderte Entkoppelung von Leistungserträgnis und Einkommen realisiert werden, um dadurch den gegenwärtigen Wachstumszwang der Wirtschaft überwinden, das Problem der Konjunktur und die Einkommensfrage ohne staatliche Eingriffe lösen zu können.

Andreas Flörsheimer, Dornach

- 1 Die heutige Geld- und Eigentumsordnung verschärft den Wachstumszwang noch zusätzlich.
- 2 Letztlich geht es ja, statt im herkömmlichen Denken immer nur weiter fortzufahren und dabei mittels der einen oder anderen punktuellen Änderungen den Zusammenbruch des Systems hinauszuzögern versuchen, darum, ein neues Denken zu entwickeln, durch welches sich das heutige System Schritt um Schritt transformieren lässt, der soziale Organismus wiederum auf eine gesunde Basis gestellt werden kann, wodurch aufgrund eines freien Geisteslebens eine ganz andere gesellschaftliche Entwicklung stattfinden kann, als dies heute der Fall ist.
- 3 Einzelausgabe, 5. Auflage, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1982, S. 35.
- 4 Weil solche Einrichtungen dann aus einem ganzheitlichen Denken heraus ihre Realisierung finden würden, so würden diese auch mit entsprechenden moralischen Forderungen in Einklang stehen.
- 5 *Nationalökonomischer Kurs, Nationalökonomisches Seminar* (GA 731), Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1996.
- 6 Im Rahmen dieser Darstellung kann dies hier nur angedeutet werden. Bei den angesprochenen Einrichtungen handelt es sich in Bezug auf das Wirtschaftsleben, wie im übernächsten Abschnitt beschrieben, um die «Assoziationen». Hinsichtlich der Modalitäten der Einkommensbildung ist zu sagen, dass

- sich die individuellen Einkommen um die «Sozialquote», die Geldmenge geteilt durch die Bevölkerungszahl, herum bewegen werden. Das heißt, es wird einerseits, weil die Bedürfnisse der Menschen ja unterschiedlich sind, keinerlei Gleichmacherei angestrebt werden. Andererseits wird es solche Einkommens-Exzesse, wie dies teilweise bei heutigen Managerlöhnen der Fall ist (Einkommen in der zig- bis zu mehreren hundertfachen Höhe einer Sozialquote), natürlich nicht geben. Letztlich werden entsprechende Einkommensrichtlinien erarbeitet werden müssen, und es werden bei der Einkommensbildung alle Bereiche der Gesellschaft (Geistesleben, Wirtschaftsleben, Rechtsleben) entsprechende bedarfsgerechte Berücksichtigung finden müssen (siehe auch Anmerkung 15).
- 7 1. Auflage, Klett und Balmer & Co. Verlag, Zug 1996.
- 8 Mit einsetzender Arbeitsteilung kommt neben der «körperlichen Arbeit» (A) noch die «intelligente Organisation der Arbeit» (B) als zweiter Wertbildungsfaktor hinzu. Dieser (B) bemisst sich als derjenige Anteil an körperlicher Arbeit, der durch seine (B) Wirkung erspart wird. Hierdurch ist die gesamte volkswirtschaftliche Wertbildung gleich der ursprünglichen rein körperlichen Arbeit, eine *Konstante*, unabhängig von dem aktuellen Anteil an dem Wertbildungsfaktor «Organisation der Arbeit». An diese konstante Wertgröße (die Urproduktion) wird dann die Geldmenge nominell gebunden.
- 9 Dies hätte natürlich Konsequenzen in Bezug auf die Eigentumsordnung (siehe hierzu auch: *Wirtschaften in der Zukunft,* das Kapitel «Arbeitsteilung und Kapital Verfügung über Kapital», S. 35–39).
- 10 Das genaue Gegenteil strebt die Freigeldlehre an. Sie möchte dem Geld neben der heute schon vorhandenen noch eine zusätzliche Eigendynamik verleihen. Jegliche dem Geld (gegenüber dem Wirtschaftsprozess) vermittelte Eigendynamik führt zu Zwangsverhältnissen. Wir streben dagegen ein Wirtschaftsleben an, das auf die ihm gemäßen Grundlagen gestellt ist, in welchem die Bedürfnisse die wirtschaftliche Aktivität bestimmen und das Geld einzig dem Austausch der Werte dient.
- 11 Aus besagtem «Parallelismus von Sach- und Zeichenwert» ergibt sich in Bezug auf die Zirkulation eines solchen auf die volkswirtschaftliche Wertschöpfung bezogenen Geldes, das die In-Zirkulation-Setzung des Geldes seitens der Notenbank der Herstellung von Waren und der Anbietung von Dienstleistungen während eines entsprechenden Zeitraumes entspricht. Und der Verbrauch dieser Güter und die Inanspruchnahme dieser Dienstleistungen spiegelt sich dann in einer entsprechenden Aus-dem-Verkehr-Ziehen des Geldes. Hierdurch erhält das Geld den Charakter eines Gutscheines (Zeichenwert), das im Sinne dieses Parallelismus bei Kauf eines Gutes beziehungsweise In-Anspruch-Nahme einer Dienstleistung aus dem Verkehr gezogen wird und die Aussage von Kimpfler, «Kaufgeld sollte trotz zeitlicher Befristung seinen Wert bis zuletzt behalten», wird dadurch konkretisiert. Wie nun dieser kontinuierliche Prozess des In-Zirkulation-Setzen und des Aus-dem-Verkehr-Ziehen des Geldes entsprechend dem volkswirtschaftlichen Prozess auf einfache Weise praktisch durchgeführt werden kann, hat Caspar in seiner Schrift Die Zukunft des Geldes (Privatdruck, Zürich 2003) beschrieben (siehe auch www.gemeinsinn.net).
- 12 Indem das Geld keinen Eigenwert besitzt, erhält es den Charakter einer Buchhaltung der Einkommen und der Leistungen.

- 13 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage*, Taschenbuchausgabe, Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1980, GA 606, S. 13–17.
- 14 Alexander Caspar, 1996, S. 60-69.
- 15 Siehe hierzu Caspar, 2003, S. 20 ff. Hier kann die Frage entstehen, wie gelangt beispielsweise derjenige, der aufgrund seines Darinnen-Stehens im sozialen Organismus auf Schenkungsgeld angewiesen ist, zu seinem Einkommen? Er bezieht dieses, soweit dies nicht schon durch individuelle Schenkung erfolgt, vermittels der Assoziationen aufgrund der Berücksichtigung des von Seiten des Geisteslebens entsprechend geltend gemachten Bedarfs. Für ihn stellt es dann Kaufgeld dar.
- 16 Der von der Nachfrage allein bedingte Preis unter den heutigen Verhältnissen gilt er gemeinhin als das einzig Maßgebende kann nämlich keine Gewähr bieten, dass eine Leistung zu einem Preis hervorgebracht werden kann, der es dem Hervorbringer erlaubt, seine Bedürfnisse und diejenigen der von ihm Abhängigen in der Zeit, die er benötigt, um eine gleiche oder gleichwertige Leistung hervorzubringen, aus den Leistungen der anderen Wirtschaftsteilnehmer zu befriedigen. Bei der von uns beschriebenen Form der Preisbildung findet sowohl die Bedürfnisseite als auch die Herstellungsseite Berücksichtigung. Dem Preis kommt hierdurch eine Doppelfunktion zu. Einerseits ist er Spiegel der Bedürfnisse, andererseits stellt er eine Art Ausgleichsgröße zur Erfüllung der Einkommensquoten dar.
- Dies hat weitreichende Konsequenzen. Solange es beispielsweise den wirtschaftlich entwickelten Staaten nicht gelingt, auf assoziativer Grundlage eine solche hier skizzierte Form der Preisbildung in ihren eigenen Wirtschaftsräumen zu praktizieren, werden diese nicht in der Lage sein, sich mit der Dritten Welt bezüglich des Welthandels in ein rechtes Verhältnis zu setzen.
- 17 Wie hat man sich die Größe eines solchen Gebietes vorzustellen, in welchem auf assoziativer Grundlage neben anderen Maßnahmen eine solche Währung realisiert werden würde? Es müsste mindestens den Umfang beispielsweise eines größeren schweizerischen Kantons haben, wo historisch gewachsene, städtische Zentren (Industrie, Gewerbe) mit entsprechend agrarisch geprägtem Umland (Ernährung) vorhanden sind, wo ja das Assoziative von der ganzen Anlage her schon wie vorgegeben erscheinen kann. Auch die Schweiz selbst, die bisher nur teilweise in die EU-Strukturen eingebunden ist, könnte natürlich ein solches Gebiet darstellen. Steiner hat beispielsweise 1921, als sich die Oberschlesien-Abstimmung abzeichnete, dazu angeregt, dieses Gebiet möge sich unabhängig von den damals es umgebenden Territorialstaaten Deutschland und Polen als ein dreigegliederter sozialer Organismus konstituieren.
- 18 Dieser Geldmenge würde wertemäßig die von diesem Personenzusammenschluss für den dafür vorgesehenen Zeitraum gesamthaft zu erbringende Wertschöpfung entsprechen.

## **Europas letzter Sommer**

Eine neue Publikation zur Kriegsschuldfrage 1914

Erneut wird in der FAZ¹ ein Buch Europas letzter Sommer² zum Thema besprochen, erneut schwadroniert ein englischer Schriftsteller, David Fromkin, über die Kriegsschuldfrage. Erneut charakterisiert ein Autor Helmuth von Moltke, den damaligen Chef des Generalstabes, als eigentlichen Hauptverantwortlichen des Ersten Weltkriegs. Offensichtlich hat dieser Wahnsinn Methode; offensichtlich soll für das in wenigen Jahren anstehende 100jährige «Jubiläum» dieses für die angelsächsischen Geheimorden (FM) wichtigen Datums (Beginn der Neuordnung Mitteleuropas³) der Boden bereitet werden.

Dass die Kriegsschuld nicht bei Moltke, dem Werkzeug des mitteleuropäischen Volksgeistes, lag, hat Rudolf Steiner in der Reihe *Kosmische und Menschliche Geschichte*<sup>3</sup> deutlich skizziert. Daneben hat er dies von 1916 bis 1924 in den Post-Mortem-Mitteilungen, den einzigen, die er uns überhaupt gegeben hat, überliefert.<sup>4</sup> Die Schwachfigur schlechthin im damaligen Berlin war der törichte preußische Kaiser Wilhelm II. Dessen Individualität und Inkarnation im 9. Jahrhundert in schwarzmagischen Kreisen in der süditalienischen



Klingsor-Stätte Capua hat Emil Bock ausführlich skizziert.<sup>5</sup>

Da das neue Hetzbuch aus angelsächsischer Quelle stammt, seien als Kontrapunkt zwei Zitate von Rudolf Steiner aus 1917/18<sup>6</sup> zum Kopf des kriegslüsternen US-Apparates, Präsident Wilson, sowie den angelsächsischen Geheimorden (FM) aufgeführt: «... dass von

den widerstrebenden Mächten der Gegenwart der Kniff gebraucht worden ist, zum Beispiel den Unsinn zu inkarnieren und ihn – Woodrow Wilson zu nennen». Und: «Man strebt an, dass einmal auf der Erde gesagt werden kann, vor Jahrhunderten hat es eine sagenhafte Menschheit in Europa gegeben; es ist gelungen, sie auszurotten. Man musste sie ausrotten, weil sie furchtbar

hochmütig war. Sie leitete sich von den Göttern ab und nannte sogar den Hauptdichter Goethe, um anzudeuten, dass sie direkt von den Göttern einen Geist gesendet bekommen hat.»

Für den, der glaubt, das sei jetzt fast hundert Jahre her und nicht mehr relevant, sei ein aktuelleres Zitat eines US-Präsidenten nachgeschoben: Am 6. 8. 1945 starben beim ersten Atombombenabwurf in Hiroshima rund eine Viertelmillion Menschen. Harry S. Truman kommentierte die Nachrichten von Hiroshima mit einem Satz<sup>7</sup>: «This is the greatest thing in history.»!

Franz Jürgens, Freiburg

- 1 Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8.8.05; Rezension von Klaus Hildebrand.
- 2 David Fromkin, Europas letzter Sommer. Die scheinbar friedlichen Wochen vor dem Ersten Weltkrieg. Aus dem Englischen von Hans Freundl und Norbert Juraschitz. Karl Blessing Verlag, Münschen 2005.
- 3 Rudolf Steiner, GA 170 174b.
- 4 Helmuth von Moltke, *Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2 (vergriffen, Neuauflage 2006), Perseus Verlag Basel.
- 5 Emil Bock, Rudolf Steiner Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk, Stuttgart 1978.
- 6 Steiner, Mysterienwahrheiten und Weihnachtsimpulse, GA 180.
- 7 Die Zeit Nr. 31, 28.7.05 «Nacht über Nippon», aus Theo Sommer: «1945 – Die Biographie eines Jahres».

## **Eine neue Gilgamesch-Ausgabe**

nlängst las ich eine Besprechung über eine Neuausgabe des Gilgamesch-Epos, die vor kurzem erschienen ist und die besagt, wie 1872 das Epos im Britischen Museum entziffert worden ist: Die Geschichte von Gilgamesch und seinem Freund und Lehrer Eabani. Da es das älteste Epos ist, das wir haben, verursachte es beträchtliches Aufsehen. Es geht ungefähr 5000 Jahre zurück bis zum Beginn des Kali Yuga, des finsteren Zeitalters, in welchem dem Menschen die geistige Welt als Erfahrung verloren zu gehen begann. Dieses finstere

Zeitalter endete im Jahre 1899, sodass genau zum Ende des Kali Yuga dieses Epos entziffert und die Geschichte über diese beiden Gestalten verfügbar wurde; und sich zugleich erneut Gilgamesch und Eabani inkarnierten. Das ist eine bemerkenswerte Aufeinanderfolge der Ereignisse.

Wir können uns kundig machen über dieses Epos und seine Folgen in dem Band Okkulte Geschichte, der Vorträge Rudolf Steiners enthält, die in Stuttgart im Dezember/Januar 1910/11 gehalten wurden (GA 126); und dann noch einmal auf intimere und umfassendere Art in den Abendstunden der Weihnachtstagung zur Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft im Dezember 1923, bei diesem weltgeschichtlichen Wendepunkt. Diese Vorträge wurden veröffentlicht unter dem Titel Die Weltgeschichte in anthroposo-

phischer Beleuchtung (GA 233), und als Vorbereitung für den Weihnachtszyklus dienten die Vorträge über die alten Mysterien vom November und Dezember 1923 (Mysteriengestaltungen, GA 232).

Von der Weihnachtstagung ergoss sich ein heilender Impuls in alle anthroposophischen Bestrebungen. Rudolf Steiner und Ita Wegman verfassten zusammen Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst. Die englische Ausgabe erschien unter dem Titel The Fundamentals of Therapy fast zeitgleich mit der deutschen Aus-

gabe im Jahre 1925, als Folge von Dr. Steiners besonders ausdrücklichem Wunsch an D.N. Dunlop, möglichst schnell eine englische Fassung herauszugeben. George Kaufmann (Adams) besorgte die Übersetzung der ersten Ausgabe.

Dr. Michael Evans sagt in seinem feinsinnigen Vorwort zur neuesten Ausgabe des Gilgamesch-Epos, dass dieses Buch gleichsam wie ein Widerhall auf das Antike Ephesus geschrieben sei. Dennoch ist es nicht ein Buch der Vergangenheit, sondern der Zukunft, der unmittelbaren Zukunft – vielleicht der weitgehendsten Zukunft. Mögen wir Zugang finden zu diesem wunderbaren Buch, mit Mut, den wir sicherlich brauchen, nicht um der Informationen willen, sondern um den darin enthaltenen mächtigen Impuls erfassen zu können.



Gilgamesch

David Clement, Broome, Stourbridge (GB)

# Apropos: Medizin, Merkel, Cäsar, Bush und das Nichts

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir – wie auch hier wieder gezeigt werden soll – den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie denkend verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

#### Lachstürme und das Nichts

Es gibt merkwürdige Zeiten, in denen immer neue Informationen einen bestimmten Sachverhalt zu bestätigen scheinen. So titelte das Deutsche Ärzteblatt Online: «Stiftung Warentest: «Alternativmedizin meist wirkungslos»<sup>1</sup>: Das ist die Bilanz einer Studie der größten deutschsprachigen Konsumentenorganisation. «Nur ein Drittel von 58 untersuchten alternativen Heilverfahren habe, so die Stiftung Warentest, eine nachweisbar positive Wirkung. Zu den wenig geeigneten Methoden zählen die Tester auch die Homöopathie. «Bei einer ganzen Reihe von Erkrankungen gibt es zwar Hinweise auf eine Wirksamkeit. Diese sind jedoch so schwach, dass sie sich von Placeboeffekten nicht abgrenzen lassen>, hieß es bei der Vorstellung des Berichts in Berlin.»<sup>2</sup> Spätestens hier weicht das Gefühl der Merkwürdigkeit dem Eindruck des Déjà-vu. Viel Lärm um nichts?

Und in der Tat: Die «Studie» entpuppt sich als «Literaturanalyse»<sup>3</sup>, hinter der sich – mindestens zum Teil – alte Bekannte verstecken ... «Für das Buch ‹Die andere Medizin> testeten die Experten unter Führung des Gutachters Edzard Ernst 58 Untersuchungs- und Heilmethoden.» Weiter heißt es: «Das Ergebnis ist sehr durchwachsen. (...) Nur ein Drittel der Komplementär-Therapien sei sicher und habe nachweisbar positive Effekte. Zwei Drittel könnten dagegen eine Wirkung nicht abschließend nachweisen, hätten Risiken oder seien schlicht untauglich.»<sup>3</sup> Nun ist ja der «Gutachter Edzard Ernst» Europäer-Lesern kein Unbekannter: Das ist jener Professor an der englischen Universität Exeter, der von sich behauptet, er «leite den weltweit einzigen Lehrstuhl für die Erforschung der Komplementärmedizin» – offenbar weil er alle anderen schlicht nicht zur Kenntnis nimmt. Von einem gewissen Realitätsverlust zeugt auch seine (ernst gemeinte) Behauptung, dass bei der Homöopathie vermutlich «ein besonders starker Placebo-Effekt» wirke – eine Aussage, die bei jenen Lachstürme hervorruft, die sich klarmachen, was ein Placebo

definitionsgemäß ist: ein unwirksames Scheinmedikament ... Ein besonders stark wirkendes Nichts also?

#### Merkwürdige Begriffsbildung

Typisch für diese Art von Wissenschaft ist auch das Vorgehen: Der Begriff «Alternativ-Medizin» wird nicht etwa positiv gebildet, sondern bloß negativ bestimmt - in ihm werden alle Heilverfahren zusammengefasst, die von der konventionellen Medizin («Schulmedizin») nicht (oder noch nicht) anerkannt sind. Er enthält also Kraut und Rüben. Es kann deshalb gerade nicht erstaunen, dass «viele Heilmethoden «erstaunlich schlecht untersucht > seien » 3 – wie man bei der Stiftung Warentest meint. Aufschlussreich ist auch das Urteil zu Ayurveda: «wenig empfehlenswert» - «weil ayurvedische Arzneimittel hierzulande nicht zugelassen sind. Importierte Produkte sind der Studie zufolge oft verunreinigt, mit problematischen Inhaltsstoffen oder mit Giften versetzt»<sup>3</sup>. Für diese kuriose Formulierung ist zwar die Netzeitung verantwortlich, aber im Original tönt es auch nicht viel gescheiter. Da heißt es über das ayurvedische Medizinsystem, das vor mehreren tausend Jahren in Indien entstanden ist: «Zwar gibt es positive Hinweise für die Behandlung etwa von Akne, Arthrose, Diabetes, Parkinson, rheumatoider Arthritis und Schlafstörungen mit einzelnen ayurvedischen Arzneimitteln. Doch unbedenklich ist diese Arzneimittelbehandlung nur, wenn diese Mittel nach europäischem Standard zugelassen sind. Andere Importware kann gefährlich sein: Verunreinigt, mit Giften versetzt oder sie enthält problematische Inhaltsstoffe. Aufgrund dieser Sicherheitsbedenken ist Ayurveda zur Behandlung der genannten Krankheiten wenig geeignet.» 5 Man muss ja für dieses Heilverfahren keine Werbung machen, aber die Vernunft würde doch gebieten, die «positiven Hinweise» weiter abzuklären und dann «Mittel nach europäischem Standard» zu fordern, anstatt die Methode auf ein Nichts zu reduzieren!

# Homöopathie: Tendenziell sogar besser als Schulmedizin

So kann auch das Urteil über die Homöopathie nicht erstaunen: «nur wenig geeignet» – wegen angeblich «schwacher Wirksamkeitsbelege». Wen wundert's, dass auch da wieder ein «alter Bekannter» dahinter steckt: Matthias Egger, seines Zeichens Professor in Bern und Verfasser einer Studie, laut der Homöopathie wissenschaftlich gesehen unwirksam sei<sup>6</sup>. Aber wie hier schon

mehrmals gezeigt: nicht überall, wo Wissenschaft drauf steht, ist auch Wissenschaft drin. Schweizer Gutachter jedenfalls haben der Egger-Studie zwar eine sehr hohe «technische Qualität» bescheinigt, gleichzeitig aber festgehalten: Es sei nicht klar, ob nicht Äpfel mit Birnen verglichen würden; deshalb sei wissenschaftlich nicht nachgewiesen, dass Homöopathie unwirksam sei<sup>6</sup>. Das relativiert auch die auf Eggers Arbeit gestützte Behauptung der Stiftung Warentest: «Je anspruchsvoller die Studien sind, mit denen die Therapie geprüft werden soll, desto schwächer werden die Wirksamkeitsbelege.» Vollends ins richtige Licht gerückt wird das durch einen wirklichen Experten, Prof. Stefan Willich, Direktor des Instituts für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie der Berliner Charité (Hochschulklinik der Humboldt-Universität und der Freien Universität Berlin) und Autor einer großen deutschen Studie zur Wirksamkeit der Homöopathie: Das Urteil der Stiftung Warentest stimme möglicherweise, «wenn man die Kügelchen allein betrachtet». «Aber wenn der gesamte therapeutische Ablauf berücksichtigt wird, dann stehen chronisch kranke Patienten mit Migräne oder Rückenschmerzen nach einjähriger homöopathischer Behandlung tendenziell sogar besser da als schulmedizinisch behandelte. (...) Entscheidend ist, was am Ende rauskommt.» Wohl gemerkt: Prof. Willich hat die Wirkung der Homöopathie konkret an Patienten untersucht und nicht irgendwelche abstrakten Theoriespiele durchgeführt. In einem demnächst erscheinenden Report der Weltgesundheitsorganisation WHO zur Homöopathie heißt es: Die «Mehrzahl der wissenschaftlichen Studien der vergangenen 40 Jahre» zeigten, «dass das Verfahren im Vergleich zu Placebos überlegen und gleichwertig mit der konventionellen Medizin sei»<sup>7</sup>.

*Apropos:* Gewissen Schulmedizinern hält Prof. Willich ein «seltsam ambivalentes, asymmetrisches Verhalten vor – zumindest was die Vergangenheit betrifft: offiziell sei die Komplementärmedizin vor 10 oder 20 Jahren ein Tabu gewesen – aber für sich selbst oder für die eigenen Kinder ein durchaus präferiertes Mittel zur Heilung oder Linderung»<sup>8</sup>...

#### Auch ein Nichts kann etwas sein

Im übrigen trügt diese Schulmediziner ihr Gefühl nicht: Auch sogenannte «Hochpotenzen», in denen kein Molekül, also kein Stoff, mehr vorhanden sein kann, sind physikalisch nicht einfach ein Nichts – wie Claudia Witt in ihrer Dissertation, für die sie einen Förderpreis der Karl und Veronica Carstens-Stiftung erhalten hat, gezeigt hat. In physikalisch-experimentellen Untersuchungen konnte sie sehr wohl Unterschiede zwischen homöopathi-

scher Hochpotenz und Kontrollflüssigkeit feststellen allerdings müssen gewisse Bedingungen eingehalten werden: «Wenn die Proben in Glasgefäßen hergestellt wurden und Aqua bidest» (also doppelt destilliertes Wasser. B.B.) «als Lösungsmittel für die Probenherstellung verwendet wurde, ließ sich ein statistisch aussagekräftiger Unterschied zwischen Arznei und Kontrolle messen. Verwendete man Polyethylengefäße, so war der Unterschied zwischen Arznei und Kontrolle schon deutlich geringer, aber immer noch signifikant. Anders verhielt es sich, wenn man Ethanol als Lösungsmittel verwendete, denn in diesem Fall konnten keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden. Daraus folgt: die vorliegenden Ergebnisse der (...) Versuche zeigten zwar einen Unterschied zwischen homöopathischer Hochpotenz und potenziertem Lösungsmittel, jedoch nur, wenn zur Herstellung Braunglasgefäße und als Lösungsmittel Aqua bidest verwendet wurden.» Dr. med. Claudia Becker-Witt ist heute Prof. Willichs Stellvertreterin am erwähnten Charité-Institut und leitet dort den Projektbereich Komplementärmedizin. Sie konnte kürzlich auch mit einer randomisierten Studie zeigen, dass bei Arthritis mit Akupunktur eine kurzfristige Linderung möglich ist<sup>10</sup>.

#### Mit Medikamenten schneller sterben...

Die Situation ist irgendwie absurd. Auch schärfste Gegner der Homöopathie bestreiten nicht, dass diese wirkt - allenfalls nicht so, wie jene Gegner sich das vorstellen, aber immerhin so, dass der allergrößte Teil der Patienten (in Deutschland lassen sich immerhin bis zu 20% der Bevölkerung so behandeln) zufrieden ist. Demgegenüber konnte und kann die konventionelle Medizin zumindest in gewissen Bereichen große Erfolge feiern; gleichzeitig sterben aber jedes Jahr weltweit Hunderttausende an Nebenwirkungen oder an falscher Behandlung<sup>11</sup>. Der Stiftung Warentest würde es eigentlich gut anstehen, die Konsumenten über diese gravierenden Probleme zu informieren. Neuestes Beispiel: Betablocker. Bisher galt es als Kunstfehler, wenn man Patienten mit akutem Herzinfarkt die Therapie mit sogenannten Betablockern vorenthielt, weil diese die Sterblichkeit herabsetzen können. Nun haben aber amerikanische Wissenschaftler entdeckt, dass Betablocker bei einigen Infarktkranken auch zu einer Verkürzung der Lebenserwartung führen können. Das hängt offenbar vom «genetischen Hintergrund» der Patienten ab. Wobei sich diese Gen-«Spielart» anscheinend nur dann bemerkbar macht, wenn der Kranke Betablocker eingenommen hat. Solche Patienten trugen in dieser Studie «ein zweibis dreimal so hohes Risiko, innerhalb von drei Jahren zu sterben, wie Personen mit anderen Varianten des betreffenden Gens»<sup>12</sup>. Dass die Wirkung von Medikamenten

vom Erbgut abhängen kann, ist schon länger bekannt (z.B. bei cholesterinsenkenden Mitteln wie Statinen), aber noch wenig erforscht, obwohl die «Tragweite teilweise erheblich ist. Denn die Zahl der Patienten, die Betablocker und Statine einnehmen, geht in die Milliarden. Können die Betroffenen von einer Therapie aber nicht profitieren», werden Patienten und Gesundheitssystem «unnötigerweise belastet». Nun sind Genanalysen äußerst kostspielig. Schuld sei aber auch «das mangelnde Interesse der Pharmaindustrie, die einen Großteil der klinischen Forschung finanziere», meint ein Kardiologe. «Denn bei solchen Studien könne sich herausstellen, dass ein Medikament nicht allen Betroffenen nütze und folglich seltener verschrieben werden dürfe.»

Es ist paradox: Gewisse Schulmediziner stürzen sich auf das scheinbare Nichts der Homöopathie, obwohl es – wie wir gesehen haben – nicht nichts, sondern ein Etwas ist; die Gefährlichkeit gewisser Medikamente interessieren sie aber weniger, obwohl sie kein Nichts, sondern unter Umständen lebensbedrohlich sind.

#### Das Nichts von Schröder und Merkel

Solche Paradoxien gibt es nicht nur in Wissenschaft und Medizin, sondern beispielsweise auch in der Politik - wie man es etwa bei den deutschen Wahlen beobachten konnte. Als im vergangenen Mai die letzte rot-grüne Länderregierung in Deutschland abgewählt wurde und sich zeigte, dass die Stimmen für die SPD Richtung Nichts fielen, zog der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder politisch die Notbremse und erklärte, Neuwahlen herbeiführen zu wollen, wobei er den verfassungsrechtlichen «Slalom» so hinkriegte, dass weder der deutsche Bundespräsident Köhler noch das Bundesverfassungsgericht Einwände erhoben. Die üblichen Umfragen der Meinungsforschungsinstitute situierten die SPD bei rund 24% Wähleranteil und prognostizierten einer - betont neoliberalen - Koalition aus CDU/CSU und FDP eine absolute Mehrheit. Das Erwachen erfolgte am Wahlabend des 18. Septembers: Zwar verloren die regierenden Rot-Grünen erwartungsgemäß ihre Mehrheit, aber zur Verblüffung vieler schrammten die Schwarz-Gelben mit Kanzlerkandidatin Angela Merkel so deutlich an einer Mehrheit vorbei, dass nicht nur von einer Wende zum angestrebten Marktradikalismus und Neoliberalismus nicht mehr die Rede sein konnte, sondern dass die Unionsparteien nur noch drei (mit Dresden vier) Bundestagsmandate Vorsprung auf die SPD «retten» konnten. Für aufmerksame Beobachter hatte sich unmittelbar vor der Wahl das zwar angekündigt, als CDU/CSU bei den Umfragen einzubrechen begannen, allerdings hatte kaum jemand mit einem solchen Ausmaß gerechnet. Offensichtlich hatte die erstmals auftretende Linkspartei (PDS mit Lafontaine-Sozialdemokraten), gepaart mit gravierenden Fehlleistungen von Angela Merkel und einem «genialen Wahlkampf» von Gerhard Schröder, zu diesem Ergebnis geführt. Fakt war jedenfalls: Nicht nur Rot-Grün, sondern auch Schwarz-Gelb hatte keine Mehrheit.

#### **Unheilige Mittel der Medien**

Doch flugs wurde aus diesem Nichts von beiden Seiten ein Sieg konstruiert und die Kanzlerschaft beansprucht. Vor allem die Unionsparteien prügelten – unterstützt von den meisten großen Medien - auf die SPD ein, dass selbstverständlich Angela Merkel Bundeskanzlerin werden müsse, das entspräche den demokratischen Regeln und dem Brauch des Bundestages. Da wurde der SPD z.B. von der sonst angesehenen Frankfurter Allgemeinen Zeitung – vorgeworfen, sie verhalte sich, «als ängstige sie die Wirklichkeit», sie wolle «auch ohne Mehrheit im Bundestag» regieren, sie werde um «eine ehrenhafte Niederlage betrogen» (sic!), sie gebe «erstaunlich viel von ihrem früheren Sinn für Staat und Tradition» preis: «die Umdeutung des Wahlergebnisses zur bloßen Formalie», «die Aufkündigung Jahrzehnte alter parlamentarischer Gepflogenheiten»<sup>13</sup>. Die Tatsache, dass auch Frau Merkel keine Mehrheit im Bundestag hat, wird nicht einmal erwähnt... Die Welt fordert die Rückkehr «zu den Spielregeln des parlamentarischen Brauchs» und rügt den «Regelverstoß» 14 der SPD, die Regierung stellen zu wollen. Sogar die Schweizer von der Neuen Zürcher Zeitung, die doch in Sachen Demokratie noch etwas sattelfester sein sollten als die Deutschen, verloren völlig die Contenance: «Im Falle der gegenwärtigen Patt-Konstellation kommt die führende Rolle eben der Fraktion von CDU/CSU zu. Sie hat am meisten Sitze und damit das Recht, die Kanzlerin zu stellen; die SPD benütze «unheilige Mittel»; für Schröder spielten «Regeln und Gepflogenheiten» «keine Rolle»; es «geht nur um die Macht». Der Schweizer, dessen Namen wir höflicherweise verschweigen wollen, versteigt sich sogar zu einem Blödsinn im Quadrat: Schröder sei «ein eigentümlicher Umgang mit dem kostbarsten Gut der Demokratie, dem unantastbaren Urteil des Volkswillens» 12 vorzuwerfen. Da spielte offenbar auch keine Rolle, dass eine Amerikanerin (!) die Dinge rechtzeitig zurecht gerückt hatte: Die amerikanische Philosophin Susan Neiman beklagte in einem Interview «die fast undemokratische Eintönigkeit der Medien» und wies auf die entscheidende Tatsache hin, «dass Deutschland sich deutlich vom schwarz-gelben neoliberalen Kurs abgewandt hat» und sich «eine Mehrheit (...) gegen alle Prognosen für eine linke Posi-

tion ausgesprochen»<sup>15</sup> hat. Denn von der Linkspartei würde Angela Merkel bei einer Kanzlerwahl kaum eine Stimme erhalten, Gerhard Schröder wohl schon.

#### Die Bevölkerung irregeführt

Merkwürdig ist, dass in fast allen Medien wochenlang falsche Behauptungen verbreitet wurden. Erst am Tag vor dem ersten «Acht-Augen-Gespräch» zwischen Merkel, Stoiber, Schröder und Müntefering pochte eine große Zeitung auf die Wahrheit: «Stärkste Fraktion stellt automatisch Kanzler? Das ist Unsinn und das widerspricht Verfassung und Rechtslage. Weder Angela Merkel noch Gerhard Schröder haben einen Anspruch auf die Kanzlerschaft. Die stärkste Fraktion stellt den Bundestagspräsidenten – nur das ist eine parlamentarische Regel. Der Kanzler indes wird nicht von der stärksten Fraktion (gestellt), wie derzeit ununterbrochen behauptet wird. Kanzler wird vielmehr derjenige, der im Bundestag in geheimer Wahl eine Mehrheit der Stimmen erhält.» 16 Sowohl Willy Brandt als auch Helmut Schmidt hatte nicht die stärkste Fraktion hinter sich, als sie deutscher Bundeskanzler wurden. Und wenn jetzt Angela Merkel als Wahlverliererin doch deutsche Kanzlerin wird, hängt das auch mit der wochenlangen Falschinformation der Medien, aber vor allem mit machtpolitischen «Spielen» zusammen. Zweifelhaft ist, ob das dem Willen der Wähler entspricht: «Die Wähler wollten möglicherweise zwar eine große Koalition. Aber keine, auf der Angela Merkel draufsteht und viel SPD drin ist. (...) Wenn die Wähler (...) eine große Koalition wollten, dann eine, auf der Gerhard Schröder drauf steht, und in der viel Union drin ist. Abgespeist wird der Souverän nun mit dem Gegenteil.» 17 Ob das nicht (unliebsame) Folgen haben wird? Jedenfalls ist es ein weiterer Beleg dafür, wie problematisch Machtpolitik und Parteienwesen vom Standpunkt von Demokratie und Vernunft aus sind. Parteien müssen ja notgedrungen einseitig und damit unvernünftig sein, weil sie sich von anderen unterscheiden und mit ihnen konkurrieren müssen.

Apropos: Wie absurd das deutsche Wahlrecht sein kann, zeigt das Beispiel von Cajus Julius Caesar (der Mann heißt wirklich so!), der am 18. September in Nordrhein-Westfalen für die CDU erneut in den deutschen Bundestag gewählt wurde, am 2. Oktober seinen Sitz aber wieder verlor, weil die CDU bei der Nachwahl in Dresden ihr Direktmandat verteidigte und (mit Absicht) weniger als 41226 Zweitstimmen erhielt, so dass sich Caesars Sitz von Nordrhein-Westfalen an die saarländische CDU verschob. Darum stand Caesar plötzlich vor dem Nichts. Hätte die CDU in Dresden mehr als

41226 Zweitstimmen erhalten, hätte sie das zusätzliche Dresdner Mandat wieder verloren ...

#### **Bush und die Freiheit**

Auch der amerikanische Präsident George W. Bush wurde und wird - abgesehen von nicht existierenden Massenvernichtungswaffen – mit dem Nichts konfrontiert, z.B. mit einem Anti-Bush-Shirt - eigentlich ein Nichts, das üble Folgen hatte: Eine 32-Jährige aus dem US-Bundesstaat Washington war mit einer Maschine der amerikanischen Fluggesellschaft Southwest auf dem Weg von Los Angeles nach Portland in Oregon. Sie trug ein T-Shirt mit Bildern von US-Präsident George Bush, Vizepräsident Dick Cheney und Außenministerin Condoleezza Rice. Außerdem stand auf dem Shirt eine abfällige Bemerkung, die die Zeitung «Reno-Gazette Journal» schamhaft umschreibt: «Es klingt so ähnlich wie der beliebte Film «Meet the Fockers». Bei einem Zwischenstopp wurde die Frau aus dem Flugzeug gewiesen, weil das Shirt «ungehörig», «obszön» und «anstößig» sei. Nun will sie eine Klage wegen Verletzung der Menschenrechte gegen die Fluggesellschaft anstrengen. «Verwandte sind im Irak stationiert», sagte sie der Zeitung. «Wir versuchen dort, einem anderen Land die Freiheit zu bringen, und hierzulande muss ich aus einem Flugzeug aussteigen - wegen eines T-Shirts. Das hat nichts mit Freiheit zu tun.» 19 Aber mit George W. Bush, wird man hinzufügen dürfen.

Boris Bernstein\*

\* Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

- 1 www.aerzteblatt.de 28.9.2005
- 2 www.aerztezeitung.de 29.9.2005
- 3 www.netzeitung.de 28.9.2005
- 4 Der Europäer, Juni 2005
- 5 www.stiftung-warentest.de 28.9.2005
- 6 Der Europäer, Juni und Juli/August 2005
- 7 <u>www.suedwest-aktiv.de</u> 29.9.2005
- 8 www.aerztezeitung.de 28.9.2005
- 9 Witt, Claudia: *Physikalische Untersuchung homöopathischer Hochpotenzen*, KVC-Verlag, Essen 2000
- 10 The Lancet, 8.7.2005
- 11 Der Europäer, Oktober 2005
- 12 Neue Zürcher Zeitung, 5.10.2005
- 13 www.faz.net 4.10.2005
- 14 Die Welt, 5.10.2005
- 15 www.netzeitung.de 28.9.2005
- 16 Süddeutsche Zeitung, 6.10.2005
- 17 www.sueddeutsche.de 10.10.2005
- 18 <u>www.spiegel.de</u> 1.10.2005. <u>www.faz.net</u> 2.10.2005
- 19 <u>www.spiegel.de</u> 7.10.2005

# «Der Weltraum ist für eine Lüge wie geschaffen...»

Interview mit Gerhard Wisnewski über sein neues Buch

TM: Herr Wisnewski, demnächst erscheint Ihr neues Buch mit dem Titel *Lügen im Weltraum*. Worum geht es in diesem Buch? Und in welchem Zusammenhang steht es mit Ihren früheren Publikationen?

GW: In diesem Buch habe ich die wichtigsten Ereignisse der bemannten Raumfahrt einmal auf ihren Wahrheitsgehalt abgeklopft. Ich habe zum Beispiel untersucht, welche Beweise es dafür gibt, dass Juri Gagarin der erste Mensch im All war, dass die Amerikaner auf dem Mond landeten, dass die Besatzung von Apollo 1 einem tragischen Unfall zum Opfer fiel, und vieles andere mehr. Ich habe mich auch kritisch mit dem Shuttle und der Raumstation auseinandergesetzt. Das alles war mir ein Bedürfnis, weil nirgends soviel gelogen wird wie in der Raumfahrt. Erstens kann kaum jemand überprüfen, was im All wirklich passiert; der Weltraum ist für eine Lüge wie geschaffen. Zweitens werden sehr viele militärische Missionen mit angeblich zivilen Absichten getarnt. Drittens hatte ich mich ja bereits ausführlich mit dem 11. September befasst und war dabei auf eine Vielzahl von Lügen und Fälschungen gestoßen. Auch deshalb wollte ich wissen, was es mit dem Mythos der Mondlandung auf sich hat, die ja bis heute zu den großen psychologischen Triumphen der Vereinigten Staaten zählt. Die Mondlandung versetzte der Welt eine Art positiven Kulturschock, ähnlich wie der 11. September ihr einen negativen Kulturschock versetzte.

TM: Welche Reaktionen und Echos gab es auf Ihre zwei Bücher zum 11. September?

GW: Von sehr vielen Lesern gab es eine überwältigende Zustimmung, von den Medien, die den bisherigen 9/11-Mythos verbreitet hatten, gab es geradezu hysterische Ablehnung. Sie merkten, daß sie mit ihrer US-hörigen Darstellung in eine Sackgasse geraten waren, aus der es im Prinzip kein Entrinnen gibt. Für sie waren die 9/11-Skeptiker Leute, die ihnen den Rückweg aus der Sackgasse verstellten und die Klappe zumachten. Die Berichterstattung über den 11. September und das Phantom Bin Laden ist zum Beispiel für den Spiegel das, was für den Stern die Hitlertagebücher waren. Dieser Vergleich ist keineswegs übertrieben, weil erstens die Hijacker und ihr angeblicher Boss tatsächlich zu einer Art neuem Hitler aufgebaut wurden. Und zweitens, weil etwa der Spiegel sich rühmte, den Tagesablauf der Attentäter vor den Anschlägen fast tagebuchartig nachvollzogen zu haben.

TM: Was haben die verschiedenen 9/11-Kritiker in der Öffentlichkeit bis heute erreicht? Viele Menschen glauben ja nach wie vor an die offiziellen US-Legenden.

GW: Wenn ich mir so die Reaktionen meiner Leser anschaue, haben wir sehr viel erreicht. Ein sehr hoher Prozentsatz der Deutschen glaubt keineswegs, über den 11.9. von offizieller Seite die volle Wahrheit erfahren zu haben. Ein immer noch hoher Prozentsatz glaubt gar, die US-Regierung sei selbst in die Attentate verstrickt gewesen. Durch die Hofberichterstattung über den 11. September haben viele Menschen ihr Vertrauen in die etablierten Medien vollends verloren. Für diese Medien ist ein enormer Imageschaden entstanden, den sie sich selbst zuzuschreiben haben.

TM: Wie stehen Sie zu der relativ kürzlich erfolgten und u.a. von Daniele Ganser kommentierten Entdeckung, Mohammed Atta sei jahrelang in geheimdienstliche US-Operationen eingebunden gewesen? Wie gesichert sind diese Äußerungen? Sie würden ja die offiziellen Theorien wie kaum etwas anderes zunichte machen.

GW: Diese Entdeckungen sind nur logisch und bestätigen das, was ich und andere 9/11-Skeptiker von Anfang an gesagt haben: Ohne Unterstützung der Dienste wäre die ungenierte Odyssee von Atta und seinen Kumpanen durch die USA gar nicht möglich gewesen. Das ganze Verhalten war allerdings nicht darauf angelegt, hochgeheime Attentate zu begehen, sondern vielmehr darauf, aufzufallen und möglichst vielen Leuten in Erinnerung zu bleiben. Ein typisches Sündenbockverhalten. Diese Entdeckungen fügen sich also perfekt ins Bild, ich halte sie schon deshalb für plausibel. Es gibt aber inzwischen eine solche Vielzahl von fundierten Berichten über die Atta-Pentagon-Connection, dass sich das wohl nicht mehr abstreiten lässt. Dies ist aber nur ein weiterer Nagel am Sarg der offiziellen 9/11-Verschwörungstheorie. Für viele Menschen wurde sie schon mehrfach ad absurdum geführt.

TM: Arbeiten Sie bereits an einem neuen Buch oder Projekt?

GW: Darüber kann ich leider noch nichts sagen.

Dieses Interview wurde von Thomas Meyer am 13. Oktober mit Gerhard Wisnewski per Email geführt.

## Der Kampf gegen den Geist im Kulturleben

Aktuelle Streiflichter aus Oper und Theater

Der folgende Beitrag von Gerald Brei wirft einmal mehr Licht auf den geistverneinenden oder -verspottenden Charakter zahlreicher moderner Theater- oder Operninszenierungen. Die Liste ließe sich leider beliebig verlängern. Deshalb sollte auf das Symptomatische dieser Erscheinungen hingeblickt werden. Dieses besteht in dem genannten Drang zur Geistverspottung und -verleugnung. Er ist geradezu ein Charakteristikum des so genannten «Zeitgeistes», der zu dem wahren Zeitgeist Michael, wie ihn die Geisteswissenschaft aufzuzeigen in der Lage ist, in polarem Gegensatz steht. Auf Erscheinungen wie die von Brei beschriebenen lässt sich auch anwenden, was Rudolf Steiner in seiner allerersten Klassenstunde (für Mitglieder der AAG, heute in GA 270 veröffentlicht) in Bezug auf die Wirksamkeit eines der drei anti-michaelischen Tiere sagte: «Das zweite Tier, das aus dem Zeitengeiste heraus sich in die Menschenseele heute einschleicht, um ein Erkenntnisfeind zu werden, dieses zweite Tier, das überall lauert, wo man hinkommt, das aus den meisten Literaturwerken der Gegenwart, aus den meisten Galerien, aus den meisten Plastiken, aus den meisten sonstigen Kunstwerken, aus allem möglichen Musikalischen heute an den Menschen herantritt, das in Schulen sein Unwesen führt, das in der Gesellschaft sein Unwesen führt, das überall da ist im Wandel der Menschen – das zweite Getier, es ist dasjenige, was um die Furcht vor dem Geiste sich nicht zu gestehen zu brauchen, sich innerlich erregt fühlt, über das geistige Wissen zu spotten.»

Thomas Meyer

Als Ludwig Polzer-Hoditz im März 1925 Rudolf Steiner letztmals vor dessen Tod am Krankenlager besuchte, rief ihn dieser unter anderem nachdrücklich zu Wachheit und Aufmerksamkeit auf: «Der Kampf gegen den Geist lag immer und liegt weiter im Hintergrund allen äußeren Geschehens.» Nachfolgend sollen einige aktuelle Beispiele aus dem Kulturleben die unverminderte Aktualität von Steiners vermächtnishaftem Hinweis illustrieren.

#### Entgleiste Entführung aus dem Serail

Es ist alles andere als ein Zufall, dass gerade Kunstwerke mit spirituellen Impulsen besonders heftigen Attacken ausgesetzt sind. So wurde im *Europäer* schon mehrfach von Wagner-Inszenierungen berichtet, die den eigentlichen künstlerischen Gehalt vollkommen entstellen. Anderen Schöpfern großer Werke geht es nicht besser. Der Ausblick auf das kommende Mozart-Gedenkjahr löst deshalb wenig Vorfreude aus. So wurde etwa seine

Entführung aus dem Serail im letzten Jahr in Salzburg (Stefan Herheim), München (Martin Duncan) und Berlin (Calixto Bieito) so in Szene gesetzt, dass das Publikum ob der jeweiligen Verfremdung zunächst empört reagierte. Nicht selten allerdings gewinnen diese Produktionen dann einen seltsamen Kultstatus, dessen Ursache gerade der Skandalerfolg ist. Von Mozarts heiterem Singspiel mit ernstem Hintergrund, der zutiefst christlichen Vergebung samt Entlassung in die Freiheit durch den Muslim Bassa Selim am Ende blieb in aller Regel nichts übrig. Herrn Bieitos Auffassung, nachzulesen auf der Webseite der Komischen Oper in Berlin, ist symptomatisch für eine stark naturalistische Richtung, die Kunstwerke als Mittel zum Zweck missbraucht: «Sex als schnell konsumierbare Ware, Sex als grelle expressionistische Geste. Sex gibt es überall, im Fernsehen, in der Reklame für Parfüm oder für Butter, überall. Nur auf der Bühne will man den Sex nicht sehen. Man will die Oper als eine Art Paradies bewahren. Ich will die Leute aber berühren mit der Poesie der Gewalt, mit Sex, mit der historischen und politischen Situation in meinem Land.» Dieses seltsame «Konzept» wird dann den jeweiligen Kunstwerken gewaltsam übergestülpt. Denn wieso soll Gewalt poetisch sein und was hat die Oper mit der politischen Lage in seiner Heimat Katalanien zu tun? Das Publikum kommt, bislang jedenfalls, mehrheitlich in erster Linie, um Mozart und seine herrliche Musik zu erleben. Deren ungebrochene Anziehungskraft und Faszination lockt doch die Menschen in die Opernhäuser. Die Regisseure verhalten sich daher in doppelter Weise



Entführung aus dem Serail

parasitär: Sie schmarotzen nicht nur auf Kosten der schöpferischen Leistungen großer Komponisten, sondern auch auf Kosten der nachschöpferisch tätigen, die Musik zum Klingen und Erleben bringenden Musiker und Sänger, die ihr Bestes geben und oft unter den selbstherrlichen Allüren und Zumutungen der Regie-Protagonisten zu leiden haben.

So verlegt Herr Bieito das Geschehen vom Serail in ein übles Bordell, in dem Gewalt und Terror herrschen. Am Ende übernimmt es Belmonte als neuer Chef, nachdem er den Bandenkrieg um die lukrativen Pfründe mit einem Blutbad für sich entscheiden konnte, bei dem zahlreiche der in Glaskästen nackt zur Schau gestellten Sklavinnen über den Haufen geknallt wurden. Die Martern aller Arten, die Konstanze bildhaft in ihrer großen Arie beschreibt, werden mit brutalen Foltermethoden so detailliert und drastisch an einer Statistin vor Augen geführt (bis hin zum Abschneiden einer weiblichen Brust), dass einige Zuschauer dem Vernehmen nach empört vorzeitig das Theater verließen. Am Ende erledigt Konstanze den Bassa Selim, bevor sie sich selbst erschießt. Die herrschende Feuilletonistenschar allerdings, die wie eine alles lähmende Krake den unguten Ton der veröffentlichten Meinung vorgibt, bejubelt regelmäßig die künstlerisch erbärmlichen Darbietungen als zeitgemäß und kongenial. Die Stimme des Publikumsherzens findet keine öffentliche Artikulationsmöglichkeit mehr. Die spontane Reaktion eines Sponsorenrepräsentanten der Komischen Oper, dem Haus die finanzielle Unterstützung zu entziehen wegen der unakzeptablen Darbietung von Sex und Gewalt, wurde bald danach von höherer Stelle widerrufen. In die Freiheit der Kunst solle nicht eingegriffen werden.

#### Zauberlose Zauberflöte

Im Sommer 2005 wurde jetzt in Salzburg Die Zauberflöte neu herausgebracht, zur Vorbereitung des Mozart-Jahres 2006, wo alle Mozart-Opern aufgeführt werden sollen. Der Regisseur Graham Vick vermag mit dem Stoff jedoch nichts anzufangen. Hatte Goethe noch zu seinem Faust bemerkt, dass er zufrieden sei, wenn die Menge der Zuschauer nur Freude an der Erscheinung habe. Dem Eingeweihten werde zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der Zauberflöte der Fall sei. Der tiefe, esoterische Gehalt im Gewande der märchenhaften Handlung kann in der Darstellung Vicks kaum mehr ausgemacht werden, allenfalls noch Zauberei im Stile Harry Potters. Der höhere Sinn wurde verdeckt, und Freude an der Erscheinung wollte sich auch nicht einstellen. Tamino ist von Anfang bis zum Ende ein unbedarfter Teenager, der in seinem Zimmer



Zauberflöte

ein Surfbrett, einen Wimpel des Fußballvereins Schalke 04 und ein Kinoplakat vereint. Pamina ist folgerichtig ein Postergirl. Die drei Damen kommen aus der Tapete, Papageno aus dem Schrank, die Königin der Nacht im Negligé unter seiner Bettdecke hervor. Monostatos ist ein verdreckter Kanalarbeiter in Latzhose und Sarastro herrscht in einem völlig apathischen Altenasyl, alles ist gelähmt und erstarrt, leider auch die Sänger, die Wiener Philharmoniker und das Dirigat von Riccardo Muti, der sich von der Tristesse auf der Bühne anstecken ließ und lustlos seinen Part absolvierte. Symptomatisch für die Widersinnigkeit der ganzen Inszenierung, mit der dem Prüfungs- und Schulungsgedanken bei der Feuer- und Wasserprobe Hohn gesprochen wurde, war deren Darstellung als russisches Roulette. Einer der Alten hatte seinen Kopf schon sorgenvoll unter seinen Händen vergraben, kein gutes Ende ahnend. Nachdem sich Tamino und Pamina wider Erwarten keine Kugel durch den Kopf gejagt hatten, sah er erstaunt und erleichtert auf. Das Beste an dieser völlig missratenen Inszenierung ist allenfalls die Tatsache, dass es dieses Mal auch den Kritikern nicht verborgen blieb, welch beklagenswerter Tiefstand in der Mozart-Interpretation damit erreicht war. Allerdings wurden zumeist die musikalischen Gründe angeführt. Es wäre vielleicht einer gesonderten Betrachtung wert, einmal der Frage nachzuspüren, ob die Musik in einer ihrem Sinngehalt völlig zuwiderlaufenden Szene überhaupt richtig zur Geltung kommen kann oder ob ihre Wirkung auf den Zuhörer nicht zwangsläufig beeinträchtigt wird.

Wesentlich subtiler und deshalb gefährlicher sind jedoch die Angriffe auf den Geist, die als solche gar nicht bemerkt werden. Charakteristisch für diese Richtung ist die Inszenierung von Schillers *Don Carlos* am Wiener Burgtheater durch Andrea Breth aus dem Frühjahr

2004, die nach wie vor auf dem Spielplan steht. Die Premiere wurde von allen führenden Feuilletons begeistert besprochen, wie auf der Homepage des Theaters nachgelesen werden kann. Ein Beispiel aus der *Welt* mag für alle stehen: «Dieser ‹Don Carlos› ist der Glücksfall einer modernen Klassikerinszenierung: spannend wie ein guter Krimi, poetisch wie Schillers Verssprache, zeitlos in seiner aktuellen Aussage.»

Die hochgelobte, als genial gerühmte Aufführung entpuppte sich jedoch als ein Ärgernis ersten Ranges. Das lag weniger an der kühlen Atmosphäre, die eine moderne Konzernzentrale als Bühnenbild vermittelte, sondern an der Konsequenz, mit der alle Personen, die Schillers Ideale verkörpern, in ihr Gegenteil verkehrt wurden. Die Königin Elisabeth wird als überspanntes und hysterisches Nervenbündel gezeichnet, das vor lauter Frust hastig Austern schlürft (ein Kritiker bezeichnete sie denn auch als «First-Girlie»). Der Marquis Posa ist ein unbedarfter, opportunistischer Karrierist, der vom König überhaupt nicht ernst genommen wird. Während des großen Dialogs, der in Posas berühmte Forderung mündet, «Geben Sie Gedankenfreiheit», sitzt der König gelangweilt am Tisch und schält eine Orange, den armen Irren amüsiert belächelnd. Der Monolog Posas vor dieser Szene, durch den Schiller das Wagnis des Marquis dramatisch motiviert, statt auf den Sohn gleich auf den Vater zu setzen, um seine Freiheitspläne zu realisieren, war ohnehin gestrichen (« - und wärs auch eine Feuerflocke Wahrheit nur, in des Despoten Seele kühn geworfen»). Damit zugleich auch die Passage über den Zufall, den rohen Stein, der Leben anzunehmen hat unter des Bildners Hand, von der Vorsehung gegeben und vom Menschen zum Zwecke zu gestalten. Warum der König Posa besondere Vollmachten einräumt und dessen Verlust dann im letzten Akt so bitter beklagt, bleibt völlig unerklärlich. Die Titelgestalt Don Carlos selbst ist ein Leichtgewicht ohne jedes Format, labil und liebeshungrig. Die große, entscheidende Läuterung nach dem Opfertod seines Freundes findet nicht statt, da sein letzter Auftritt mit der Königin im letzten Akt komplett gestrichen war («Ein reiner Feuer hat mein Wesen geläutert. (...) Eine kurze Nacht hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt, frühzeitig mich zum Mann gereift.»).

Im Zentrum der Aufführung steht daher König Philipp II. Doch was für ein jammernswertes Bild von einem König muss er abgeben: Zu Beginn im weißen Bademantel mit nassem Haar, das Prosecco-Glas in der Hand, blasiert und zynisch seiner Macht bewusst. In der Auseinandersetzung mit der Königin um die Infantin dann kleinlicher und zänkischer Ehemann: Beide zerren

und reißen handgreiflich an dem Kind, dass es nur noch peinlich ist. Hochgradig symptomatisch ist es dann, wenn er sich selber auf das Dreirad setzt und damit im Zimmer herumfährt. Der Herrscher eines Weltimperiums als Dreikäsehoch. Der Großinquisitor, verkörpert durch eine Frau, hat daher leichtes Spiel am Ende. Die innerliche Empörung des Rezensenten ob dieser groben Entstellung von Schillers Werk war am Ende gewaltig, ebenso wie der Jubel des Publikums, das ja eine großartige Klassikeraufführung erleben hatte dürfen ...

#### Regie-Ideale

Die Regisseurin Andrea Breth hat es vermocht, den Sinngehalt des Werks vollkommen zu verdrehen. Anstatt durch das tragische Scheitern der um die Verwirklichung ihrer Ideale ringenden und handelnden Personen berührt und geläutert zu sein, durfte sich das Publikum in allen seinen billigen Vorurteilen bestätigt fühlen. In der Konzernzentrale der Macht geht es so abgebrüht, zynisch und gemein zu wie überall. Naturalistisch musste auch die (fast nackte) Prinzessin Eboli in einer erdachten Szene für die Begegnung mit Don Carlos hergerichtet und geschminkt werden. Schillers Kunstauffassung war das genaue Gegenteil davon. Beispielhaft sei aus einem Brief an Goethe vom 7. April 1797 zitiert: «Es geschähe den Poeten und Künstlern schon dadurch ein großer Dienst, wenn man nur erst ins klare gebracht hätte, was die Kunst von der Wirklichkeit wegnehmen oder fallen lassen muss. Das Terrain würde lichter und reiner, das Kleine und Unbedeutende verschwände und für das Große würde Platz.» Menschen mit Idealen wollte Schiller auf der Bühne darstellen, künstlerisch die Möglichkeiten aufzeigen, die der Mensch hätte, wenn er über sich selbst hinauswüchse, seine menschlich-allzumenschlichen Schwächen überwände. Klein und banal waren die Schillerschen Gestalten in Frau Breths naturalistischem Prokrustesbett. Sie hatte schon in früheren Inszenierungen



Don Carlos

#### Vorschlag zur besseren Transparenz der Publikumsreaktionen

Um die Stimme des Publikums differenzierter hörbar zu machen, als dies bei einem allgemeinen Applaus oder einem allgemeinen Ausbuhen möglich ist, wäre es wünschenswert, am Ende von Schauspiel- oder Opern-Aufführungen eine strukturierte Applaus-Ordnung einzuführen. Erster Applaus: für den Autor oder Komponisten; zweiter Applaus: für die Schauspieler, Sänger und Musiker; dritter Applaus für den Dirigenten und Chorleiter; vierter Applaus für den Bühnenbildner; fünfter und letzter Applaus für den Regisseur. (Natürlich kann der Applaus immer auch durch entsprechende Buhrufe ersetzt werden.)

Auf diese Weise wurde vermutlich offenbar werden, dass das heutige Publikum weit differenzierter reagiert, als es beim gebräuchlichen Pauschal-Applaus zum Ausdruck kommt. Wer möchte schon gerne bei miserabler Regie im Schlussapplaus Buh rufen, wenn zum Beispiel die Sänger hervorragend sangen? Bei unserem Vorschlag würde das kein Problem sein.

Es ist klar, dass sich gegen die Einführung einer derartigen, sich gewiss sehr aufschlussreich auswirkenden Applaus-Strukturierung an den Theatern und Opernhäusern in erster Linie die heutigen *Regisseure* stark machen würden ...

TM

bevorzugt (kurze) Passagen gestrichen, die besonders inspiriert sind und Geistiges spürbar werden lassen (z.B. in der «Maria Stuart» oder dem «Käthchen von Heilbronn»), den übrigen Text aber einfühlsam und ergreifend inszeniert. Beim ganz idealisch gedachten Don Carlos hat sie nunmehr jedoch den Text schwer verstümmelt, den kunstvollen dramatischen Aufbau zu Fall gebracht (ohne es überhaupt selbst zu merken!) und den verbliebenen Rest kurzerhand karikiert. Ihre Denkart wurde unlängst in einem TV-Interview deutlich, das sie zu ihrer jüngsten Inszenierung der Carmen in Graz gab. In unglaublicher Arroganz schilderte sie, dass sie anhand dieser Oper die ganze spanische Geschichte abhandeln würde. So müssten auch die Knaben, die zu Beginn mit Gewehren marschierende Soldaten spielten, im Sinne Goyas ganz ernst genommen werden, weshalb sie denn bei ihr auch eine Reihe von Menschen tatsächlich erschössen. Ähnlich wie bei Bieito wird dem Werk ein fremdes politisches Konzept übergestülpt, das mit Kunst als schönem Schein, in dem eine höhere, geistige Welt aufleuchten und erahnt werden kann, nichts mehr zu tun hat. Die Menschen sollen die kleinlichen Gedanken und die egoistischen Gemeinheiten, die sie täglich im Berufsalltag erleben können, auch naturalistisch auf der Bühne bestätigt bekommen. Wirklich grotesk und in hohem Maße symptomatisch ist dabei Folgendes:

Während die täglich stattfindende Gewalt mit ihren tatsächlichen Grausamkeiten, etwa bei den völkerrechtswidrigen Kriegen in Afghanistan und im Irak, einer sorgfältigen Zensur unterliegen und der Weltöffentlichkeit weitgehend verborgen bleibt, wird das Publikum auf den Opern- und Theaterbühnen damit direkt und unvermittelt konfrontiert. Am Ende steht keine kathartische Reinigung durch Mitleiden mit den Bühnengestalten, sondern Empörung, Leere, Niedergeschlagenheit. Auf perfide Weise geschieht das alles im Namen der Kunst, von Regisseuren, die eigentlich gar keine Vorstellung, geschweige denn einen Begriff von wahrer Kunst haben und sie nur zerstören. Viele werden vermutlich aber gar nicht wissen, was sie tun.

#### Wo bleibt die Stimme des Publikums?

Rudolf Steiner hatte warnend darauf hingewiesen, dass sich Europa seines Ursprungs und seiner Eigenständigkeit gegenüber den aus dem Westen kommenden Impulsen bewusst bleiben müsse. Bei dem folgenden Zitat ist zu beachten, dass es nicht um irgendeine Form des Anti-Amerikanismus geht, sondern um eine Charakterisierung äthergeographisch bedingter Prägungen: Es ist «notwendig, dass dasjenige, was Geisteswissenschaft genannt wird, wirklich auch in die sozialen und die politischen Begriffe hineindringt. Denn Amerikas Bestreben geht darauf hinaus, alles zu mechanisieren, alles in das Gebiet des reinen Naturalismus hineinzutreiben, Europas Kultur nach und nach vom Erdboden auszulöschen. Es kann nicht anders.»<sup>2</sup> Auf den mitteleuropäischen Opern- und Theaterbühnen kann man diesen Kulturtod vielfach schon erleben, auch wenn er mit intellektualistischen, hohlen Phrasen durch die Feuilletonredaktionen verschleiert wird. Wann wird das Publikum endlich seine eigene Stimme finden und sich das nicht mehr bieten lassen? Wie schlimm muss es denn noch werden, damit mehr Menschen endlich aufwachen? Warum erkennen nur so wenige, dass unter dem Deckmantel von Kunst und Kultur der Ungeist Triumphe feiert? «Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte»3...

Gerald Brei

<sup>1</sup> Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Perseus Verlag 1994, S.246

<sup>2</sup> Vortrag vom 16. November 1917 in St. Gallen (GA 178).

<sup>3</sup> Faust, 1. Teil, « Auerbachs Keller».

# Der dreizehnte Stuhl für Gauguin

Zu der Begegnung zwischen Vincent van Gogh und Paul Gauguin

#### **Vorher und Nachher**

Die drei Künstler Paul Cézanne, Vincent van Gogh und Paul Gauguin gelten heute als die großen Wegbereiter der modernen Malerei. Hierbei nimmt Gauguin eine Art Mittlerstellung zwischen der mehr nüchtern-rationalen Malweise Cezannes und der eher willensbetonten van Goghs ein. Menschlich gesehen ist Gauguin jedoch nach wie vor der Umstrittenste. Die Begegnung zwischen ihm und dem fünf Jahre jüngeren van Gogh offenbart menschliche Abgründe, wie sie sich an der Schwelle zu einem neuen Kunst- (und Lebens-) verständnis verstärkt auftaten.

Nur zwei Monate (vom 23. Oktober bis zum 23. Dezember 1888) hatten sie im südfranzösischen Arles zusammengewohnt und -gearbeitet. Dennoch sahen sie ihr Leben dadurch geradezu in ein «Vorher» und ein «Nachher» geteilt¹. Dies betrifft insbesondere den damals 35-jährigen van Gogh, für den die Episode mit jener legendären Selbstverletzung am linken Ohr endete und zugleich den Beginn einer Krankheit markierte, die von Zeit zu Zeit Anfälle geistiger Verwirrung mit sich brachte.²

Der große Stellenwert, den das gemeinsame «Atelier des Südens» für van Gogh hatte, zeigt sich daran, dass er trotzdem die Hoffnung nicht aufgab, eines Tages wieder mit Gauguin zusammenzuarbeiten. Doch war dies ein Wunschtraum, der sich nicht erfüllte; van Gogh und Gauguin sahen sich in den anderthalb Jahren, die van Gogh noch lebte, nicht wieder. Allerdings schrieben sie sich Briefe und tauschten Bilder aus; der gegenseitige künstlerische Einfluss hielt an.

#### Der Mönch und der Abt

18

Das Motiv der Sonnenblume bildete von Anfang an einen gemeinsamen Bezugspunkt zwischen van Gogh und Gauguin. Als sie sich im November 1887 in Paris kennenlernten, einigten sie sich sehr schnell auf einen Bildertausch: Gauguins «Négresses» gegen zwei Sonnenblumenstudien van Goghs. Die kurze und flüchtige Bekanntschaft muss bei van Gogh einen tiefen Eindruck hinterlassen haben. Denn als er im Februar 1888 nach Arles (in der Provence) übersiedelte und wenig später das berühmte «gelbe Haus» mietete, bezog er Gauguin bereits in seine Pläne mit ein.

Das gelbe Haus, eine Wohnung mit vier Zimmern, wollte er zu einem Treffpunkt für Künstler machen, die im Süden nach neuen Anregungen suchten und im Austausch miteinander an der Entstehung einer «neuen Kunst» mitwirken wollten. Van Gogh stellte sich vor, dass dadurch eine Gemeinschaft von Künstlern entstehen würde, die sich

nach dem Vorbild einer Klostergemeinschaft gegenseitig unterstützen würden. Auch seinen Bruder Theo, der als Kunsthändler in Paris arbeitete, wollte er an diesem Projekt beteiligen: er sollte sich um die Vermarktung der künstlerischen Produkte kümmern, deren Erlös dann allen Beteiligten gleichermaßen zugute kommen und somit auch mittellosen Künstlern eine Existenzmöglichkeit schaffen sollte.

Zunächst erwartete van Gogh jedoch nur den Besuch von Gauguin. Er richtete das «Künstlerhaus» ein, kaufte Möbel und malte Bilder, die er darin aufhängte, darunter mehrere Sonnenblumenbilder, deren Wirkung er mit gotischen Kirchenfenstern verglich. Zur Einrichtung gehörten auch zwölf Stühle, die nicht gebraucht wurden. Offenbar war die Zwölfzahl für van Goghs Vision einer künstlerischreligiösen «Kultstätte» von großer Bedeutung, und ein dreizehnter Stuhl, der sich durch seine aufwendigere Machart von den anderen unterschied, war demjenigen vorbehalten, der die Leitung des Ateliers übernehmen sollte: Gauguin. «... da es sich um das gemeinsame Leben mehrerer Maler handelt», erklärte van Gogh seinem Bruder Theo, «müssen wir unbedingt einen Abt haben, der auf Ordnung hält, und das wäre natürlich Gauguin.»

Diese Rollenverteilung, die van Gogh vornahm, war ganz im Sinne Gauguins, der sich später als Anführer der «Nabis» präsentierte und mit einer eigenen «Jüngerschaft» umgab. Dagegen ist van Goghs Bereitschaft zur Unterordnung eher erstaunlich, da er sich ansonsten gegen hierarchische Strukturen und Bevormundungen jedweder Art heftig zur Wehr setzte. Auch hatte er gewisse Schattenseiten des ehemaligen Börsenmaklers, die mit einem religiösen Oberhaupt schwer zu vereinbaren waren, bereits durchschaut.



Abb. 1

#### Äußere und innere Schwelle

Während der gemeinsam verbrachten Zeit in Arles, die für beide sehr produktiv war, traten ihre unterschiedlichen künstlerischen Auffassungen immer deutlicher hervor. «Vincent und ich stimmen im allgemeinen, vor allem aber in unseren Anschauungen über die Malerei, sehr wenig überein», schrieb Gauguin Anfang Dezember an Emile Bernard. «Er bewundert Daumier, Daubigny, Ziem und den großen Rousseau, alles Leute, die ich nicht ausstehen kann. Andererseits verabscheut er Ingres, Raffael, Degas, alles Leute, die ich bewundere. … Er ist Romantiker, ich hingegen bevorzuge die Primitiven. Hinsichtlich der Farbe sieht er das Glück in einem dicken Farbauftrag, wie man ihn bei Monticelli findet, und ich, ich hasse den Mischmasch in der Technik.» <sup>5</sup>

Gauguin spricht außerdem von einer Unvereinbarkeit ihrer Temperamente, die immer wieder Aufruhr verursache, und van Gogh bestätigt, dass ihre Gespräche *«oft von einer unerhörten elektrischen Spannung»* seien. Diese aufgeladene Atmosphäre mag jedoch noch tiefer liegende Ursachen haben. Ihre unterschiedlichen Geisteshaltungen verdeutlicht eine Äußerung van Goghs, in welcher er sich auf Gauguins Vorliebe für die alte persische und ägyptische Kunst bezieht. Ihm selbst seien die *«*Griechen und Japaner» lieber, so van Gogh<sup>6</sup>, weil deren Kunst mehr auf das Bewegliche und Flüchtige des lebendigen Ausdrucks abzielte im Gegensatz zu der nach innen gekehrten, die Ewigkeit betonenden monumentalen Kunst der Ägypter.<sup>7</sup>

Van Goghs schnelle Malweise, die ihn bisweilen in ekstatische Zustände versetzte, gestattete ihm, in der Verschmelzung mit der Natur eine äußere Schwelle zu überschreiten und in die Naturprozesse einzutauchen. Gauguin hingegen orientierte sich nur wenig an der Außenwelt; diese diente ihm lediglich dazu, geeignete Formen zu finden, um der Welt der Vorstellungen Ausdruck zu verleihen. Van Gogh, begierig darauf, die Vorgehensweise seines Kameraden kennenzulernen, die diesen (insbesondere im Winter) von der Außenwelt unabhängig machte, griff dessen Anregungen teilweise auf. Sein Bild «Erinnerung an den Garten» (Abb. 1), das er ohne Naturvorbild, also rein aus der Vorstellung malte, deutet allein schon durch den Titel darauf hin, dass es die Vergangenheit war, die sich nun in den Vordergrund drängte. Er, der mehr mit der äußeren Schwelle vertraut war (er verglich sich selbst einmal mit einem griechischen Orakel), könnte durch diese ungewohnte Methode an eine innere Schwelle gekommen sein und dadurch die Übermacht geistiger Kräfte erlebt haben, denen er nicht gewachsen war.

Gauguin war nicht der geeignete Mensch, der van Gogh auf diesem Weg seelisch hätte beistehen können, zumal er ihm gegenüber – wie sein Porträt von van Gogh zeigt (Abb. 2) – eine recht geringschätzige Haltung einnahm. In seiner Selbstüberhebung scheute er sich nicht, dessen künstleri-



Abb. 2

sche Fähigkeiten im Nachhinein als sein eigenes Verdienst anzusehen. Sogar die strahlenden Sonnenblumenbilder führte Gauguin einzig und allein auf seinen Einfluss zurück, ohne zu realisieren, wie er die zeitliche Reihenfolge verdrehte. Seine Formulierungen deuten darauf hin, dass er sich selbst als die «Sonne» betrachtete, die die Sonnenblume bei van Gogh emporwachsen ließ; ja er wähnte sich gar als der «Sämann», dessen künstlerische Samen bei seinem «gelehrigen Schüler» auf *«fruchtbare Erde»* fielen.<sup>8</sup>

Die Neigung zu Drogen wie Absinth, Kaffee und Tabak, denen beide sehr zugetan waren, wird sich ebenfalls nicht gerade harmonisierend auf die Stimmung im gelben Haus ausgewirkt haben, was angesichts der seelisch-geistigen Prozesse, die van Gogh durchmachte, einer «Katastrophe» gleichkam. Alles in allem wundert es nicht, dass zunehmende Differenzen schließlich zur Eskalation führten und dem Künstlerprojekt ein jähes Ende bereiteten. So kam es, dass sich van Gogh, aus einer tiefen Bewusstlosigkeit erwachend, am 24. Dezember im Krankenhaus wiederfand. Ein erheblicher Blutverlust hatte ihn an den Rand des Todes gebracht.

#### **Gauguins Verteidigung**

Was sich am Abend des 23. Dezember zwischen van Gogh und Gauguin abgespielt und was van Gogh veranlasst hatte, sich sein linkes Ohrläppchen abzuschneiden, bleibt ein Rätsel, da van Gogh sich an nichts erinnern konnte und Gauguin sich beim Abfassen seiner Lebensberichte nicht an die Wahrheit gebunden fühlte. «Ich kann Wahrheit und Dichtung nicht auseinanderhalten,» bekannte Gauguin in seinem geschönten Lebensbericht<sup>9</sup> und bewies damit, dass er es doch konnte, – aber anscheinend nicht immer wollte. Dass van Gogh ihn mit einem Rasiermesser bedroht haben soll, wie Gauguin 15 Jahre nach dem Ereignis behauptete, gehört sehr wahrscheinlich in die Kategorie der Dichtung, denn kurz nach seiner Ankunft in Paris war davon (in einem Bericht gegenüber Emile Bernard) noch nicht die Rede. Vermutlich erfand er die Geschichte mit dem Rasier-



Abb. 3

messer, um eine Rechtfertigung für seine übereilte Abreise zu haben.

Die Tatsache, dass *er* der Auslöser für van Goghs Wahnsinn gewesen war, hatte dazu geführt, dass man ihm, wie er fand, *«böswillig»* oder *«aus Naivität»* die Schuld daran gegeben hatte. Er fühlte sich daher veranlasst, in seinen zur Veröffentlichung gedachten Memoiren Stellung zu beziehen und *«einen in gewissen Kreisen verbreiteten Irrtum»* zu beseitigen. *«Durch Zufall»*, schreibt er, seien während seines Lebens mehrere Menschen, die mit ihm Umgang gehabt hätten, wahnsinnig geworden. Er räumt zwar ein, dass man einen mehr oder weniger großen Einfluss auf seine Freunde haben könne, weist aber den Vorwurf, dass er dazu ernstlich beigetragen habe, weit von sich.

Ohne einen ersichtlichen Zusammenhang fügt er dann noch hinzu, van Gogh habe ihm *«lange nach der Katastrophe ... aus dem Irrenhause, in dem er in Pflege war»* geschrieben und ihm Folgendes mitgeteilt: *«Wie glücklich sind Sie,* 

in Paris zu leben. Da finden Sie ja auch Autoritäten, und gewisslich sollten Sie einen Spezialisten konsultieren, um sich von Ihrem Wahnsinn zu heilen.»<sup>10</sup>

Dass van Gogh seinem Künstlerkollegen eine Therapie gegen Wahnsinn nahegelegt haben soll, erscheint jedoch höchst zweifelhaft, denn in den zahlreichen erhaltenen Briefen van Goghs, in denen Gauguin seit 1888 fast nie unerwähnt bleibt, findet sich keinerlei Andeutung darauf, dass er Gauguin für wahnsinnig hielt. Auch lag ihm, der in dieser Zeit genügend an sich selbst zu leiden hatte, eine Bemerkung dieser Art – mit dem sarkastischen Unterton à la Gauguin – recht

fern. Nach der gescheiterten Ateliergemeinschaft hatte van Gogh ihm seine tiefe Verbundenheit und seine immerwährende Freundschaft beteuert.

#### denken und träumen

Allerdings kam es vor, dass van Gogh seinen Freund kritisierte. Dies geschah, als Gauguin ihm im Herbst 1889 eine Skizze seines Gemäldes «Christus am Ölberg» (Abb. 3) schickte. Kurz danach erhielt er von Emile Bernard eine Fotographie von dessen «Christus im Olivenhain». Er war über beide Bilder einigermaßen entsetzt, weil er fand, dass sie dem christlichen Thema nicht gerecht wurden, ja dieses geradezu ins Banale herabzogen. Gauguins Christus trug überdies noch die Gesichtszüge des Malers, war also eine Art Selbstporträt, und van Gogh, der nach eigenen Aussagen von Bernards und Gauguins Bibel-Interpretationen nie viel hatte wissen wollen, konnte die Bilder «ganz und gar nicht schön finden». «... sie hatten mich ganz wütend gemacht mit ihren Christussen auf dem Ölberg, wo nichts wirklich beobachtet ist,» schimpfte er. Bezugnehmend auf Gauguins Grundsatz, dass der Maler «träumen», das heißt aus der Phantasie heraus schaffen müsse, erwiderte van Gogh, er solle lieber denken und nicht träumen.<sup>11</sup>

Wahrscheinlich wusste er ganz gut, wovon er sprach, denn bei aller Hochachtung für Gauguin dürfte ihm nicht entgangen sein, wie dieser sich seine Wirklichkeit oft so zusammenträumte, dass sie die eigene Eitelkeit mehr befriedigte als das Streben nach Wahrheit. Auf welche gefährlichen Abwege sich ein geistig strebender Mensch in solcher Verstiegenheit begeben konnte, mag ihm aus eigener Erfahrung bewusst geworden sein. Doch lehnte er das «Träumen» nicht generell ab. Er war lediglich der Meinung, dass man sich zuvor an der äußeren Wirklichkeit schulen müsse. Rembrandt zum Beispiel akzeptierte er als einen Meister, der genügend Erfahrung mit der sichtbaren Wirklichkeit besaß,

um sich auch den «traumhaft» wahrgenommenen Erscheinungen zuzuwenden. «Auch Engel hat Rembrandt gemalt,» erläutert er in einem Brief an Bernard und schildert Rembrandt als «einen Maler, der träumt und aus der Einbildungskraft heraus malt». Aber: «Rembrandt hat nichts erfunden, und diesen Engel und diesen seltsamen Christus, die kannte er, deren Gegenwart fühlte er.» <sup>12</sup>

Diese Echtheit, die Übereinstimmung zwischen Erlebtem und Dargestelltem ist es, um die es van Gogh ging und die er in den Christus-Darstellungen Bernards und Gauguins vermisste. Man vermisst sie auch in dem «Reisebericht», den Gauguin



Abb. 4

nach seiner ersten Tahiti-Reise veröffentlichte, – zu einer Zeit, als van Gogh schon nicht mehr lebte. In diesem Buch mit dem klangvollen Titel *Noa Noa*<sup>13</sup> (zu übersetzen mit «Duft» oder «Wohlgeruch») stellt sich Gauguin als einen Menschen dar, der von seiner dreizehnjährigen Geliebten, einer Einheimischen, in die wesenhaften Naturkräfte und Sternengeheimnisse eingeweiht wird. Wahr ist daran nur die dreizehnjährige Geliebte. Gauguin hat ihr all das in den Mund gelegt, was er in einem völkerkundlichen Buch über die alten Mythen Ozeaniens<sup>14</sup> fand. Das alte Paradies jedoch, das er in seinem Buch gleichsam noch einmal aufleben lässt, hat er dort längst nicht mehr angetroffen.

#### Gauguin am Ende seiner Träume

Viele Menschen, die anfangs von Gauguin fasziniert waren, fühlten sich nach einiger Zeit von dessen Hang zur Selbstinszenierung (siehe Abb. 4) abgestoßen und wandten sich von ihm ab, so dass Gauguin mitunter seine Einsamkeit beklagte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er auf Tahiti und der Marquesas-Insel Hiva Oa, um dort neue «Motive für den Markt» zu suchen. Trotz Krankheit und heftiger Schmerzen<sup>15</sup> malte er dort noch viele sehr ausdrucksstarke Bilder, bis er mit 54 Jahren (vermutlich durch Selbstmord) starb. Dass er van Gogh (wie weiter oben erwähnt) unterstellte, dieser habe ihn für wahnsinnig gehalten, ist vielleicht nur der Ausdruck dafür, dass er sich selbst dem Wahnsinn sehr nahe fühlte, denn er kommentierte van Goghs angebliche Therapie-Empfehlung mit den Worten: «Der Rat war gut. Darum befolge ich ihn nicht.»

Einen Rat als gut erachten und ihn dann nicht befolgen - darin könnte viel eher der «Wahnsinn» gelegen haben, den van Gogh bei Gauguin bemerkt hatte und auf den die Kritik an seinem Christus-Bild anspielte: das Auseinanderklaffen von Denken und Wollen, so dass sich das Fühlen selbständig macht und sich rein aufs «Träumen» verlegt. Damit soll nicht gesagt werden, dass ein entsprechender «Spezialist» Gauguin von seinem Leiden hätte befreien können, das so typisch für den heutigen Menschen ist. Aber wenn Gauguin glaubte, dass dieses Leiden auf seine Mitmenschen keine großen Auswirkungen habe, so mag er sich getäuscht haben. Zumindest, wenn es sich dabei um einen so sensiblen Menschen wie van Gogh handelt, für den Kunst und Leben eine untrennbare Einheit bildete. Diesbezüglich erscheint van Gogh als der weniger «Ver-rückte» von beiden. Doch könnte es sein, dass er an der Unbekümmertheit, mit der Gauguin sich über derartige Ansprüche hinwegsetzte und oft nicht einmal die Wahrheit als verbindlich anerkannte, regelrecht irre geworden ist.

Es geht hier keineswegs darum, Gauguins menschliche Unzulänglichkeiten anzuprangern, sondern ihn in seiner schicksalhaften Tragik zu schildern: als einen Künstler, der aus einem sehr reichen Innenleben und aus starken Emp-



Abb. 5

findungsqualitäten schöpfte und der eine tiefe Sehnsucht nach einer überreligiösen und zeitlosen, alles vereinenden Spiritualität in sich trug, dessen Seelenleben aber vom materialistischen Denken bereits so korrumpiert war, dass er dabei menschlich in sich selbst gefangen blieb. Van Gogh hatte die einzigartige Qualität von Gauguins Bildern von Anfang an erkannt, und er hatte versucht, auch Gauguins Individualität darin zu finden. Immerhin scheint sein Bemühen nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Dass sich Gauguin gegen Ende seines Lebens dem Sonnenblumenmotiv zuwandte, zeigt, wie sehr ihn sein verstorbener Schicksalsgenosse noch beschäftigte. Er malte mehrere Sonnenblumenbilder, unter anderem eines, auf dem die Sonnenblumen einen Armsessel zieren (Abb. 5). Auch Gauguins «dreizehnter Stuhl» war ein Armsessel gewesen. Hat Gauguin hier seinen fragwürdigen Part in dem «Drama von Arles» thematisiert? Wenn er van Goghs Sonnenblumen auf «seinem» Stuhl Platz nehmen lässt, so wirkt dies beinahe wie ein Eingeständnis.

Claudia Törpel, Berlin

<sup>1</sup> Gauguin, Paul: Vorher und Nachher. DuMont, Köln 1998.

<sup>2</sup> Was die «Krankheit» van Goghs betrifft, bedarf es einer differenzierteren Betrachtung, wie sie hier nicht geleistet werden kann. Ein Versuch, sich dem komplexen Thema zu nähern, liegt als Artikel vor, der in Heft 6 des *Merkurstab* (Nov.-/Dez.-Ausgabe 2005) veröffentlicht werden soll: Törpel, Claudia: *Vincent van Gogh – Gefangener seines Genius?* 

<sup>3</sup> Brief 544 an Theo, in Van Gogh, Vincent: *Sämtliche Briefe*. (Band 1–6) Lamuv Verlag, Bornheim-Merten 1985.

<sup>4</sup> eine Anzahl von Künstlern, die sich «Die Propheten» nannten, nach dem hebräischen «Nebiim» («Propheten» oder «Erleuchtete») bzw. dem arabischen Wort «Nabis» für «Propheten». Sie fühlten sich als Verkünder einer neuen spirituellen Kunst.

- 5 Brief von Gauguin an Bernard vom Dezember 1888, in Gauguin, Paul: *Briefe*. Henschelverlag, Berlin 1870.
- 6 Brief 544 an Theo, in van Gogh: Sämtliche Briefe (a.a.O.).
- 7 Später lernte van Gogh die ägyptischen Bildnisse zu schätzen, weil sich für ihn darin die ruhige, weisheitsvolle und geduldige Haltung ausdrückte, nach der er sich sehnte. Die Zypresse, die er häufig malte, verglich er mit einem «ägyptischen Obelisken», doch malte er sie in der Lebendigkeit, die mit dem Sonnenhaften nicht nur äußerlich verbunden ist, sondern von innen heraus erstrahlt.
- 8 vgl. Hoermann Lister, Kristin: *Van Gogh und Gauguin Das Atelier des Südens*. Ausstellungskatalog. Belser Verlag Stuttgart 2002, S. 242.
- 9 Gauguin, Paul: Vorher und Nachher. (a.a.O.), S. 131.
- 10 Gauguin, Paul: Vorher und Nachher. (a.a.O.), S. 21/22.
- 11 Brief 615 an Theo, in van Gogh: Sämtliche Briefe (a.a.O.).
- 12 Brief B12 an Bernard (Ende Juli 1888), in van Gogh: *Sämtliche Briefe* (a.a.O.)
- 13 Gauguin, Paul: Noa Noa. E.A.Seemann Verlag, Leipzig 2003.
- 14 Gauguin entnahm sein Wissen über die religiösen Bräuche und die Mythologie der Tahitianer aus *Voyage îles du grand océan* von Jacque-Antoine Moerenhout, der in den dreißiger

- Jahren des 19. Jahrhunderts als Konsul auf Tahiti Frankreich und die Vereinigten Staaten vertreten hatte.
- 15 Gauguin litt unter einem Knochenbruch am Bein, der nicht richtig ausheilte. Hinzu kam der rote Ausschlag der Syphilis. Da er die schmerzhaften Ekzeme bandagierte, dachten die Einheimischen, er habe Lepra. Nach einem gescheiterten Selbstmordversuch 1897 mit Arsen quälten ihn außerdem von Zeit zu Zeit heftige Kopfschmerzen.

#### Zu den Abbildungen:

Abb. 1: Vincent van Gogh: Erinnerung an den Garten

(um den 16. November 1888)

Abb. 2: Paul Gauguin: Der Sonnenblumenmaler

(um den 1. Dezember 1888)

Abb. 3: Paul Gauguin: Christus am Ölberg (Juni 1889)

Abb. 4: Georges Manzana Pissarro: Paul Gauguin

(November 1893)

Abb. 5: Paul Gauguin: Sonnenblumen auf einem Armsessel (1901)

Alle Abbildungen stammen aus:

*Van Gogh und Gauguin – Das Atelier des Südens* (Ausstellungskatalog), Belser Verlag Stuttgart 2002.

#### Leserbriefe

Zu: «Die Lüge als Öl der globalen US-Politik», Nr. 11, September 2005

#### Gedankenarbeit sparen

Das Ereignis vom 11. September beschäftigt mich ebenfalls außerordentlich. Durch meine Erlebnisse im Krieg (Luftwaffenhelfer) habe ich vielleicht einen geschärfteren Blick für Luftfahrzeuge bekommen und glaube deshalb eindeutig sagen zu können: Das im Anflug auf den zweiten WTC-Turm abgebildete Flugzeug ist auf keinen Fall ein Zivilflugzeug. Die seitliche Verdickung unter dem Rumpf gibt es bei Verkehrsflugzeugen nicht. Wisnewski hat auch darauf hingewiesen. Bis diese Frage nicht eindeutig geklärt ist, ist alles Gerede über arabische Terroristen, die auf Sportflugzeugen ausgebildet wurden bis hin zu Al Quaida und Bin Laden nur ein Legen von falschen Spuren. Dass ins Pentagon kein Verkehrsflugzeug hineingeflogen ist, ist ebenso eindeutig, wie dass in Pennsylvania kein Verkehrsflugzeug abgstürzt ist. Wer nur ein bißchen von der Fliegerei versteht, kann zu keinen anderen Schlüssen kommen. Daraus ergeben sich natürlich wieder neue Fragen, z.B.: Wo sind denn dann die gestarteten Verkehrsflugzeuge geblieben, wer war wirklich drin? Die Airline muss mindestens acht Piloten verloren haben, wie hießen die? Usw., usw. Man könnte sicher viel Gedankenarbeit sparen, wenn man zu allererst versucht, die oben angeschnittene Frage zu klären.

Tobias Kühne, Wien

Zu: Branko Ljubic: «Ein tragisches Buch über ein außergewöhnliches Phänomen», Nr. 11 (September 2005)

#### Wirre Vorurteile?

Lieber Herr Ljubic!

Sie geben sich sehr viel Mühe, das Buch über Lichtnahrung zu verstehen und zu beurteilen. Sie haben aber nicht den richtigen Blickwinkel auf die Sache – das Buch – und in jedem Fall mein Beitrag – hat einzig den Sinn, Menschen, die offen und positiv auf dieses Phänomen schauen, zu erzählen, wie tief berührend der Prozess der Nahrungslosigkeit von anderen erlebt wurde.

Es steht niemanden zu, aus diesem Bericht zu beurteilen, ob der Einzelne kompetent und würdig oder nicht zu jenen Erfahrungen kam, die ihm selber für

sein weiteres Leben von großer Bedeutung sind. Es geht um einen Tatbestand, den man offen - und als Anthroposoph hoffentlich positiv und mit Wohlwollen - zur Kenntnis nehmen kann, wenn man interessiert ist. Ihnen, und den Lesern, die sich die Mühe gemacht haben, Ihren Artikel zu lesen, dies mitzuteilen, ist mir wichtig. Sonst entstehen wirre Vorurteile zu dieser, für viele Menschen sehr wertvollen und hilfreichen Sache. Ich möchte Ihnen auch die Frage zu bedenken geben, warum in Anthroposophen-Kreisen immer gleich Erruptionen auftreten, wenn von realen Erfahrungen auf geistiger Ebene erzählt wird.

Angela-Sofia Bischof, Dornach

#### Lichtnahrung?

Mit Brot und Wein haben wir Lebensmittel, die nur durch das gemeinsame Arbeiten von Sonne und Erde, des gesamten Kosmos *und* der Menschen Hände entstehen können. Die Spende der Kommunion in Form von Brot und Wein (und nicht etwa Weintrauben und Weizenschrot!), die der Christus Jesus als heilige Handlung sowohl in irdischer Verkörperung (Lukas 22, 14-20) und auch als Auferstandener (Lukas 24, 42+43; *Das Neue Testament*, Emil Bock,

Impressum Leserbriefe

# EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik. Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

lg. 10 / Nr. 1, November 2005

#### Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.-/ € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.-/€ 11.- (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.–/ € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.-/ € 110.- (inkl. Versand)
  Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr.
- und 1 Doppelnr.): Fr. 27.–/€ 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.–/€ 100.–

#### Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

#### Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober.

Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

#### Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

#### Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel Tel: 0041 (0)61 263 93 33 Fax: 0041 (0)61 261 68 36 E-Mail: perseus@perseus.ch

#### Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel

General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Base Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58 E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

#### Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder: Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel Tel: 0041 (0)61 383 70 63 Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

#### Produktion:

Satz/Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel Belichtung/Druck: Freiburger Graphische Betriebe

#### Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe BLZ 66010075 Konto-Nr. 355119755 Perseus Verlag CH: PC-Konto 70-229554-

Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

Postfinance Bern 91-4777 02-3 EUR Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt. © Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Stuttgart 1998) an den Jüngern vollzogen und selbst mitgemacht hat, geschah nicht ohne Bedeutung.

Das historische Beispiel des Nikolaus von der Flüe zeigt, dass in völliger Kontemplation zur geistigen Welt (in diesem Falle: zu Christus) ein Leben mit einer Hostie täglich möglich ist. Die Frage, die man sich nun bei jedem Einzelnen der heutigen «Lichtgenährten» einfach stellen muss, ist, welchen geistigen Wesenheiten er kontemplativ verbunden ist. Erst dann kann man sich ein ernsthaftes Urteil bilden.

Es dürfte auch «Dunkelgenährte» geben...

Franz Jürgens, Freiburg

# «Lichtnahrung» und die Zubereitung des «Steins der Weisen»

Branko Ljubic kritisiert zu recht, dass sich die Autoren des obigen Buches öffentlich für eine okkulte Technik einsetzen, die aus dem Osten inspiriert und im Westen durch die New-Age-Strömung in einer bedenklichen Art und Weise ausgebreitet wird.

Im Zusammenhang mit der Lichtnahrung wird in obigem Buche auch Niklaus von Flüe erwähnt. Branko Ljubic weist daraufhin, dass dies in keiner Weise zutrifft, weil Niklaus als echter Jünger Christi durch Meditation seinen eigenen Leib umgewandelt hat. Dieses Phänomen interessierte mich besonders, weil ich mich im Zusammenhang mit Niklaus von Flüe intensiv mit der Frage befasst habe, wie es möglich war, dass dieser mehr als 20 Jahre ohne flüssige oder feste Nahrung überleben konnte. Ich vermisse in obigem Beitrag einen Hinweis auf Angaben von Rudolf Steiner, die dieser schon 1907, kurz nach dem Vortragszyklus über die «Theosophie des Rosenkreuzers» gemacht hat. In jenem Vortrag wird über die rosenkreuzerische Einweihung und deren Methode der sieben Stufen, die in höhere Welten hinaufführt, gesprochen. Die vierte dieser Stufen wird als die «Bereitung des Steines der Weisen» bezeichnet. Bei der Beschreibung dieses Vorganges, wie der Rosenkreuzer an der Umgestaltung der Erde und des menschlichen Leibes arbeitet, wurde mir zum ersten Mal richtig bewusst, dass Niklaus von Flüe diese vierte Stufe, auf welcher der Mensch, den Sauerstoff und Kohlenstoff selbst erzeugt und also die Pflanze nicht mehr braucht und somit weder Wasser noch Nahrung zu sich nehmen muss, ja schon erreicht hatte. Dies hat mich beglückt und beeindruckt! Dabei muss berücksichtigt werden, das Niklaus von Flüe (gestorben 1487) noch den christlichen Einweihungsweg beschreiten musste, was ihm nur gelang, weil er für sich von Pfarrer Heini am Grund von Kriens die richtige Methode der Meditation erhielt und weil er in die Einsamkeit gehen durfte. Für Niklaus von Flüe war es sehr schmerzhaft, als ihn 1469 der Bischof von Konstanz als Prüfung zwang, drei Bissen geweihtes Brot und Wein zu sich zunehmen.

Interessierte Leser werden auf den Vortrag in GA 98 oder die Textstelle in Tb 742, Seiten 51-54 verwiesen. Es ist äußerst interessant, was hier Rudolf Steiner alles über die Rhythmisierung des Atmungsprozesses, oder das reale Ideal des heiligen Grals als imaginatives Bild, ausgeführt hat. Ein vertieftes Verständnis für diese Geheimnisse kann auch durch das Studium der Herzauskultation von Dr. med. Kaspar Appenzeller und seiner Genesis im Lichte der menschlichen Embryonalentwicklung erlangt werden, insbesondere beim siebten Schöpfungstag, wo er in den Abschnitten: 9. «Die zwei Wege (des Lichtes) und ihre Vereinigung», über den Christus und das Herz schreibt, und in 10. «Niere und Lunge» darlegt, wie Nieren Saiteninstrumente sind, welche durch die Atemluft der Lunge erklingen.

Der von Dr. Michael Werner mit der Lichtnahrung angestrebte Weg ist ein völlig anderer und hat nichts mit der Rhythmisierung von Herz- und Atmungsorganen zu tun, um Kohlenstoff im eigenen Körper selbst aufzubauen, wozu wir alle in einem späteren Entwicklungszustand der Erde, bzw. der Venus, wenn es kein Pflanzenreich mehr geben wird, im Stande sein werden.

Christof A. Stokar

#### Literaturhinweise

Rudolf Steiner: *Natur- und Geistwesen – ihr* Wirken in unserer sichtbaren Welt (GA 98), Vortrag «Das Rosenkreuzertum», Düsseldorf 15. Dezember 1907; Willy Stokar, *Niklaus von Flüe – eine Biographie*, Novalis Verlag, vergriffen;

Kaspar Appenzeller: Die Genesis im Lichte der menschlichen Embryonalentwicklung, Grundlagen für eine neue Art der Herzauskultation.

#### AUTOREN UND WERKE IM PERSEUS VERLAG AUF EINEN BLICK



**Andreas Bracher:** 

Europa im amerikanischen Weltsystem 185 S., brosch., Fr. 34.- / € 19.80 / ISBN 3-907564-50-2



Lena-Marie Broman / Göran Grip:

Jene, die ich liebte Eine karmische Spurensuche 490 S., brosch., Fr. 46.– / € 26.– / ISBN 3-907564-28-6



**Mabel Collins:** 

Geschichte des Jahres / The Story of the year 150 S., geb., Fr. 29.80 / € 17.80 / ISBN 3-907564-35-9 Light on the Path / Licht auf den Weg 134 S., geb., Fr. 29.-/€ 17.50 / ISBN 3-907564-34-0



Konstantin Gamsachurdia:

Swiad Gamsachurdia Dissident, Präsident, Märtyrer 174 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.– / ISBN 3-907564-19-7



**Norbert Glas:** 

Erinnerungen an Rudolf Steiner 134 S., brosch., Fr. 26.- / € 16.- / ISBN 3-907564-57-X



**Karl Heyer:** 

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums / Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution 238 S., geb., Fr. 35.-/€ 24.-/ISBN 3-907564-02-2

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert

352 S., geb., Fr. 38.- / € 23.- / ISBN 3-907564-33-2

Wer ist der deutsche Volksgeist? 248 S., geb., Fr. 38.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-03-0

Rudolf Steiner über den Nationalismus 160 S., brosch., Fr. 32.- / € 17.- / ISBN 3-907564-12-X



Barbro Karlén:

Als der Strurm kam

112 S., brosch., Fr. 29.- / € 16.- / ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden

108 S., brosch., Fr. 26.- / € 14.- / ISBN 3-907564-20-0

Der Brief der Lehrerin

115 S., brosch., Fr. 27.- / € 15.80 / ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich

110 S., brosch., Fr. 29.- / € 15.80 / ISBN 3-907564-14-6

«... und die Wölfe heulten»

238 S., brosch., Fr. 36.- / € 21.- / ISBN 3-907564-25-1



**Ekkehard Meffert:** 

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist 144 S., geb., Fr. 32.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-32-4



Helmuth von Moltke / Jakob Ruchti:

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Hg. von Andreas Bracher 131 S., brosch., Fr. 27.– / € 16.– / ISBN 3-907564-51-0



**Thomas Meyer:** 

Ichkraft und Hellsichtigkeit

144 S., geb., Fr. 26.- / € 17.- (ISBN 3-907564-36-7

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit 120 S., brosch., Fr. 24.- / € 16.- / ISBN 3-907564-39-1

Pfingsten in Deutschland -Ein Hörspiel um die deutsche Schuld

68 S., brosch., Fr. 19.- / € 11.50 / ISBN 3-907564-56-1

D.N. Dunlop - Ein Zeit- und Lebensbild 480 S., brosch., Fr. 47.- / € 27.50 / ISBN 3-907564-22-7

Der unverbrüchliche Vertrag

Roman zur Jahrtausendwende 360 S., brosch., Fr. 42.- / € 24.- / ISBN 3-907564-23-5



**Laurence Oliphant:** 

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

Autobiographische Erinnerungen

120 S., brosch., Fr. 24.- / € 16.- / ISBN 3-907564-40-5



**Ehrenfried Pfeiffer:** 

Ein Leben für den Geist

Hg. von Thomas Meyer 240 S., brosch., Fr. 37.- / € 21.50 / ISBN 3-907564-31-6



**Ludwig Polzer-Hoditz:** 

Schicksalsbilder aus der Zeit meiner

Geistesschülerschaft

99 S., brosch., Fr. 24.- / € 14.- / ISBN 3-907564-52-9



Wilhelm Rath:

**Rudolf Steiner und Thomas von Aquino** 

120 S., geb., Fr. 35.– / € 18.50 / ISBN 3-907564-09-X



**Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke:** 

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Steiners und Moltkes Wirken für ein neues Europa 120 S., brosch., Fr. 24.-/ € 16.-/ ISBN 3-907564-38-3



Johannes Tautz:

Der Eingriff des Widersachers

Zum okkulten Aspekt des Nationalsozialismus 126 S., brosch., Fr. 34.– / € 19.80 / ISBN 3-907564-55-3



Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der Ägypter 224 S., brosch., Fr. 37.– / € 24.– / ISBN 3-907564-37-5



Cara Wilson:

Alles Liebe, Otto

Ein Briefwechsel mit Otto Frank 169 S., brosch., Fr. 27.- / € 15.80 / ISBN 3-907564-24-3



www.perseus.ch

Weitere Schriften und Neuauflagen sind zur Zeit in Vorbereitung. Alle Bücher sind über den Buchhandel beziehbar.

PERSEUS VERLAG BASEL

#### NEUERSCHEINUNGEN



Andreas Bracher und Thomas Meyer (Hrsg.):

#### Helmuth von Moltke 1848–1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

**Band 1**Band 2 erscheint 2006

Stark erweiterte Neuauflage. Mit erstmals publizierten Dokumenten, ausführlichen Anmerkungen und Registern.

Helmuth von Moltke d.J. (1848–1916) spielte eine Schlüsselrolle vor und während des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Diese Rolle ist bis heute wenig verstanden worden. Die einen lasten Moltke den Verlust der Marne-Schlacht an, die anderen machen ihm sein Interesse für die Geisteswissenschaft und für Rudolf Steiner zum Vorwurf. Neuerdings versuchen tendenziöse Historiker (Mombauer, Fromkin u.a.), Moltke als eigentlichen Kriegstreiber in Deutschland hinzustellen.

Die vorliegende Publikation ist geeignet, alle Zerrbilder zu korrigieren. Sie gibt ein lebendiges Bild von Moltkes bedeutender Entwicklung. Sie dokumentiert ferner Rudolf Steiners Einsatz für einen gerechten Frieden nach 1918.

Mit Beiträgen von Andreas Bracher, Jürgen von Grone, Andreas Stein, Rudolf Steiner u.a.

692 S., gebunden, Fr. 69.- / € 48.-

ISBN 3-907564-15-4



PERSEUS VERLAG BASEI

**Norbert Glas:** 

#### Ignatius von Loyola und Emanuel Swedenborg

Eine karmische Betrachtung

Norbert Glas (1897–1986), der bekannte Arzt, Physiognom und geisteswissenschaftliche Schriftsteller hat sich jahrzehntelang mit den Karmaforschungen Rudolf Steiners beschäftigt. Frucht dieser Arbeit waren zahlreiche von ihm veröffentlichte Karmabiographien. In seinem Nachlass fanden sich eine Reihe weiterer, bisher unveröffentlichter Typoskripte zu dieser Thematik. Die nun erstmals publizierte Karmastudie über *Ignatius von Loyola* (1491–1556) und *Emanuel Swedenborg* (1688–1772) beleuchtet die Lebensläufe dieser beiden bedeutenden Persönlichkeiten vom Gesichtspunkt geisteswissenschaftlicher Forschungsresultate und eröffnet damit für ein tieferes biographisches Verständnis völlig neue Perspektiven.

Glas lieferte mit dieser Arbeit einen weiteren beachtenswerten Baustein zum Gebäude künftiger Biographik.

160 S., broschiert, Fr. 27.– / € 18.–

ISBN 3-907564-41-3

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

#### Öffentliche Forumsveranstaltung am Sonntag, dem 13. November 2005 in Holzen-Kandern bei Lörrach





# Brennpunkte des gegenwärtigen Zeitgeschehens



Ressourcenkampf und Geostrategie (Daniele Ganser)



Finanzströme und Globalisierung (Andreas Flörsheimer)



9/11 und Phantomterrorismus (Gerhard Wisnewski)



**Demokratie und Machteliten** (Thomas Meyer)

**Teil I** 10.00 – 12.30 Uhr Begrüßung und Musik Referate von Daniele Ganser und Andreas Flörsheimer,

Mittagspause

**Teil II** 14.00 – 17.00 Uhr Referate von Gerhard Wisnewski und Thomas Meyer, mit Diskussion

16.00 Uhr: Plenumsgespräch

16.30 Uhr: Schlussreferate der Referenten

Musikalischer Abschluss

anschließend Diskussion

**Tageskarte:** € 50.–/Fr. 75.–, Mitglieder (Trägerverein Holzen, Perseus-Förderkreis): € 40.–/Fr. 60.–, Studenten (Legi) und Rentner (Ausweis): € 35.–/Fr. 50.– **Beschränkte Platzzahl! Vorreservierung empfohlen** 

(kein Vorverkauf): <u>wittemoeller-@t-online.de</u> Tel. 0049 (0)5744 510 252, Fax 0049 (0)5744 510 253

**Veranstalter:** Trägerverein der Rudolf Steiner-Akademie

e.V. und Monatsschrift Der Europäer







#### **Suche gutes Instrument:**

# Klavier/Flügel!

Da meine finanziellen Mittel bescheiden sind, sollte sich der Preis des Instrumentes in einem vernünftigen Rahmen bewegen.

Angebote richten Sie bitte an:

Christian Imhof, Strassburgerallee 62, 4055 Basel

Telefon: 0041 (0)61 381 41 50 oder E-Mail: <a href="mailto:c.imhof@tiscali.ch">c.imhof@tiscali.ch</a>

### BFIIFVUF APOTHFKF

Die 24-Stunden-Apotheke für alle, auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel Kurierdienst und rascher Versand

> Inhaber, dipl. Apotheker: Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/266 62 22, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG

UND NACHT

#### Wilfried Hammacher

Die Grundelemente der Sprachgestaltung und Schauspielkunst nach Rudolf Steiner in ihrem methodischen Aufbau



Band 1: 472 S. Band 2: 424 S. Literaturbeispiele

2005, 896 S., Abb., Gb. nicht einzeln erhältlich Fr. 64.– /Euro 39.– ISBN 3-7235-1241-0

Der Regisseur und Schauspieler Wilfried Hammacher überrascht mit einem Übungs- und Handbuch, worin die Fülle der praktischen und erkenntnismäßigen Hinweise Rudolf Steiners zur Sprachgestaltung und Schauspielkunst vollständig und methodisch aufgebaut dargestellt werden. Damit wird der Arbeitsweg des

Sprachgestalters und Schauspielers auf dem Fundament einer umfassenden Menschenkunde und Kosmologie aufgezeigt. Um diese einmalige Methode der Probenarbeit zu verdeutlichen, wird sie verglichen mit der Arbeit der großen Begründer des modernen Theaters (Stanislawski, Brecht, Cechov u.a.).







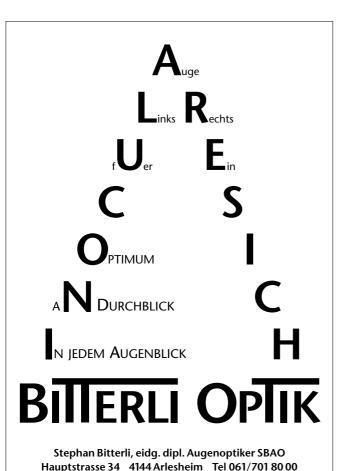
Wissenwas wo geübt, gearbeitet, gelehrt, referiert,		
	kommuniziert,	
MONATSSCHRIFT FÜR LEBE in Kultur und Wirtschaft mit	NDIGE IMPULSE aufgefűhrt, geforscht,	
Agenda Schweiz, Ankündigungen, Adressen und zeitaktuellen  Abo-Bestellung		
Beiträgen	☐ Jahresabo CHF/€ 40 (11 Ausgaben)☐ Probeabo CHF/€ 11 ( 3 Ausgaben)	
AGORA, Peter-M. Born, Postfach 82 8332 Russikon oder Fax 01 955 07 51 Tel. 01 955 07 44 E-Mail: abo@agora-agenda.ch	Name Vorname Str./Nr. PLZ / Ort	
www.agora-agenda.ch	Unterschrift	



STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

# Design für Tag- und Nacht(t)räume.



### **EUROPXER-Samstage**

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel 10.00-12.30 und 14.00-17.30 Uhr

XXXXX.

10. Dezember 2005

# RUDOLF STEINER UND DIE REALITÄT DER MEISTER-INDIVIDUALITÄTEN

Im Zusammenhang mit Marie Steiner, Edouard Schuré und Friedrich Rittelmeyer, sowie mit heutigen Publikationen

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.-Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63 Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

## PERSEUS FÖRDERKREIS

Montag geschlossen

#### Förderkreis-Treffen und Buch-Vernissage

Samstag, 5. November 2005 im Schmiedenhof-Saal, Rümelinsplatz Basel

#### 17.00 Treffen der Mitglieder des Perseus-**Förderkreises**

- Jahresrückblick, Stand der Projektrealisation
- Vorstellung neuer Projekte (u.a. Caroll Quigley)

Ende: 19.00 Uhr

#### 20.15 **Buch-Vernissage** (mit Buchverkauf)

- Begrüßung durch Thomas Meyer
- Musik, gespielt von Mirion Glas
- Vorstellung der Neuerscheinungen von Helmuth von Moltke und Norbert Glas, mit Referaten von Andreas Bracher und Andreas Stein

- Referat von Thomas Meyer (Norbert Glas: «Ignatius von Loyola und Swedenborg»)
- Vorschau Frühjahr 2006
- Edzard Clemm stellt vor: «W.J. Stein und Portugal»

Eintritt Fr. 20.-

Förderkreismitglieder haben freien Eintritt Auskunft: Telefon 0041 (0)61 302 88 58

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

# Erweiterndes Sortiment.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel. T 061 206 99 99, F 061 206 99 90 www.biderundtanner.ch

# Bider&Tanner Ihre Buchhandlung in Basel